

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Preis der siebengespalteten Petitzelle 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, 1. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 142, XVII. Jahrg.

Montag, den 23. Juni 1913

XVII. Jahrg, No. 142

Der evangelische Hauptverein

zur Bekämpfung der Auswanderung nach Brasilien.

Ein Beitrag zu seiner Charakterisierung.

II.

Nachdem der Leser des Pamphlets „Bleib im Land und nähre Dich redlich“ auf diese Weise eine höchst vorteilhafte Meinung von der Zuverlässigkeit des Herrn Rudolf Splittorf gewonnen hat, gibt er sich natürlich vertrauensvoll der Lektüre der weiteren Abschnitte hin.

Zunächst erhalten wir Auskunft auf die Frage, warum der so theaterbegeisterte und national denkende Splittorf denn ausgewandert ist. Die Not hat ihn dazu getrieben, denn im Jahre 1905 mußten in rheinisch-westfälischen Industriegebiet viele Betriebe eingeschränkt oder sogar eingestellt werden. Trotzdem Splittorf im ersten Abschnitt behauptet, daß in Deutschland der Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein führe, es wohl auch zu einem gewissen Wohlstand bringen kann, selbst wenn er nur die Hälfte der Intelligenz und Energie aufwendet, die „drüben“ von dem Arbeiter ohne jene Aussicht in Anspruch genommen wird — zu deutsch: trotzdem Splittorf nach seiner Meinung in Deutschland faulenzen und doch essen kann, begann er 1905 zu verzweifeln. Er ließ sich daher von den „falschen Propheten“ verleiten, die im Auftrage der brasilianischen Regierung arbeitsame und strebsame Familien „zur Erschließung bisher so gut wie unbewohnter Provinzen“ zu gewinnen suchten. Hier beginnt der Schwund. Die Werbeagenten arbeiteten damals ausschließlich im Auftrage des Staates São Paulo und nicht der brasilianischen Regierung. Sie können unmöglich von der „Erschließung bisher so gut wie unbewohnter Provinzen“ geschrieben haben. Denn abgesehen davon, daß São Paulo sich eine derartige Charakterisierung sehr entschieden verbieten haben würde, war in allen Werbeschriften besonders betont, daß die Kolonisten im Staate selbst gute Absatzmärkte finden, da São Paulo zahlreiche Städte besitzt. Wenn Splittorf daraus unbewohnte Provinzen macht, so spricht das zwar sehr für seine Phantasie, aber nicht für sein intellektuelles Fassungsvermögen (wenn man nicht annehmen will, daß er böswillig aufschneidet). Auf gleicher Höhe steht die Behauptung, es sei in den Werbeschriften versprochen worden, den Kolonisten werde das Land kostenlos überwiesen und außerdem gegen Verzinsung und Amortisation das notwendige Kapital zur Verfügung gestellt, um das neue Besitztum in Kultur nehmen zu können. Die Herren vom Evangelischen Hauptverein wissen ebensogut wie wir, daß das niemals der Fall war. Warum also drucken sie diese Unwahrheiten ab?

Zur Charakteristik Splittorfs dürfen wir einige kleine Züge aus seinem Reisebericht nicht unerwähnt lassen. Bei der Fahrt durch die Champagne (er schiffte sich in Marseille ein) bemerkt er: „Es ist außerordentlich beklagenswert, daß in diesem von der Natur so bevorzugten Landstrich nicht mehr Zufriedenheit herrscht.“ Auf See ärgerte er sich, obwohl er doch mit seiner Familie freie Reise auf Kosten der Paulistaner Regierung hatte, in jedem Hafen darüber, daß ihm nicht unentgeltlich ein Schiffsboot zur Verfügung gestellt wurde, um an Land zu gehen, daß ihm in Malaga kein Malagawein kredenzt wurde usw. „Glücklicher“ schreibt er: „bin ich jedenfalls dadurch, daß ich manches gesehen, aber nichts besitzen habe, nicht geworden; im Gegenteil.“ Die Klassikervorstellungen haben also in keiner Weise klärend und erhebend auf diesen Geist gewirkt. Nebenbei ist Splittorf ein Hasenfuß, so sehr, daß wir versucht waren, unseren Ausführungen den Titel zu geben: „Philister Hasenfüßers Abenteuer in Brasilien.“ Hinter Madeira bemerkt er: „Hier stachen wir in

den großen, weiten Ozean, mit der wenig erbaulichen Aussicht, tagelang kein Festland zu sehen, nichts als Himmel und Wasser, dabei aber die Gefahr vor uns, von einem Sturm überrascht und in den Grund gebohrt zu werden.“ Und so etwas unternimmt es, als Ansiedler in die fremde Welt hinauszuziehen, und der Evangelische Hauptverein stellt diesen Angsthasen den Auswanderungstüchtigen als vertrauenswürdigen Ratgeber vor! Weiter: „Hier (in Dakar) sahen wir nur verzinzelte Weiße; sämtliche Hafenarbeiter waren Neger; nicht gesittete Menschen, wie wir sie wohl ab und zu in Europa als Zirkus- und Variétékünstler oder Diener, Zigarettenreisende oder in ähnlichen Stellungen antreffen, sondern ein rohes, gewalttätiges Volk, das durch den Mangel fast jeder Bekleidung den Gesitteten unter uns außerdem die Schamröte in das Gesicht trieb.“ Haben denn die Herren Kolonialschuldirektoren und Pastoren gar keine Empfindung für die geradezu groteske Komik dieses schriftstellernden Speißers? Offenbar nicht, sonst würden sie solche Sätze, die ihre mit der Veröffentlichung des Pamphlets verfolgte Absicht unheilbar kompromittieren, gestrichen haben.

Endlich langt Splittorf in Santos an: „Bevor wir unseren Fuß an Land setzen, will ich nur kurz bemerken, daß São Paulo der südlichste Staat Brasiliens ist und noch als einer der gesündesten und bestverwalteten Staaten der großen brasilianischen Staatenrepublik gilt und daher das Ziel zahlreicher deutscher und italienischer Auswanderer ist, die auch neben den Eingeborenen den Hauptbestandteil der Bevölkerung bilden.“ Nun wissen wir es! Der Kolonialschuldirektor P. Fabarius wird von der Richtigkeit dieser Darstellung um so mehr überzeugt gewesen sein, als er ja bekanntlich seinen Anspruch, als bester Brasilkenner zu gelten, aus dem Umstand herleitet, daß er nie in Brasilien gewesen ist. „So vertrauensweckend es nun ist, in einem fremden Lande zahlreiche Landsleute zu finden, so wenig Wert hat das für den neuen Einwanderer selbst; denn es ist eine nicht nur von mir beobachtete Tatsache, daß man im Auslande gewöhnlich auf die Unterstützung der eigenen Landsleute am wenigsten rechnen kann, sobald man in Not ist... Ein solches Recht gibt es in Auslande aber nicht.“ Will Splittorf damit etwa sagen, daß es ein solches Recht in Deutschland gibt? Das wäre eine kühne Behauptung! Den in Brasilien ansässigen Deutschen wies Splittorf überhaupt bei jeder Gelegenheit eins aus, weil sie ihm nicht geholfen haben, es unter Aufwendung von nur der Hälfte seiner Intelligenz und Energie (dei er offenbar schonen wollte), zu einem gewissen Wohlstand zu bringen.

Nachdem er sich also an den Deutschen gerieben hat, fährt er fort, seine Weisheit über den Staat São Paulo auszukramen: „Um auf den Staat São Paulo zurückzukommen, so sei bemerkt, daß er zum mindesten in den Küstengebietern das gesunde Klima nicht aufweist, das man ihm in Reklamebrochüren nachrühmt... Das fernere Auftreten des Gelben Fiebers in den Küstengebietern von São Paulo hat man dadurch jedenfalls nicht verhindern können; denn in denselben befinden sich viel zu viel Herde für diese verderbliche Krankheit. Diese Herde sind die zahlreichen Sümpfe, die unter der Glut der Sonnenstrahlen ihren verpestenden Hauch ausströmen und so das Gelbe Fieber gar nicht zum Erlöschen kommen lassen.“ Das ist in der Tat etwas stark! Der Evangelische Hauptverein muß wissen, daß Santos und das gesamte Küstengebiet von São Paulo seit vielen Jahren völlig frei vom Gelben Fieber sind. Wenn er trotzdem heute derartige unwahre Behauptungen zu veröffentlichen wagt, so beweist er damit, daß er den Titel, den wir ihm in der Überschrift geben, voll und ganz verdient. Das Gelbe Fieber ist in den letzten Jahren überhaupt in ganz Brasilien ein seltener Gast ge-

worden. In den Küstenplätzen der Nordstaaten bis nach Bahia kommen wohl noch einzelne Fälle vor, und etwas häufiger tritt es zuweilen in Manaos auf. Aber das kommt für die Mittel- und Südstaaten, das Ziel der deutschen Auswanderung, nicht in Betracht. Oder regt man sich vielleicht in Berlin auf, wenn in Kairo ein Pestfall vorkommt? Und was würden die Herren vom Hauptverein sagen, wenn die Brasilianer Witzhausen an der Werra ein Cholera-Nez nennen wollten, weil in dem ebenfalls in Europa, etwa in der Entfernung Manaos-São Paulo, liegenden Astrachan die Cholera wütet?

Doch ein Trost wird uns gleich darauf zu Teil. Herr Splittorf schreibt nämlich weiter: „Von der Küste aus erhebt sich ein bis zu 1000 Meter ansteigender Bergtrücken, der in einer Hochebene verläuft, auf der dann allerdings gesündere klimatische Verhältnisse herrschen. Dort ist die Temperatur zeitweilig so niedrig, daß in den Wintermonaten selbst Schnee fällt (!). Der Erwerb in dem Staate ist aber zum größten Teil auf seine tropischen Gebiete beschränkt, da derselbe hauptsächlich in dem Anbau von Kaffee, Zuckerrohr und Baumwolle besteht, welche Kulturen eines feuchten (Kaffee und besonders Baumwolle!), heißen Klimas bedürfen; Industrie ist in dem Staate noch wenig (?) vertreten, infolgedessen (welche klassische Folgerung!) ist auch der Bergbau noch fast gar nicht entwickelt, ein Umstand, der Leute aus dem Industriegebiete schon von Hause aus davon abhalten sollte, sich in diesem Staate eine neue Zukunft gründen zu wollen.“ Man übersehe nicht, daß der Herr hinausgezogen war, um die Bergarbeit an den Nagel zu hängen und sich als Landwirt ein Zukunft zu gründen. Er hat vor dem brasilianischen Konsul in Marseille sogar schriftlich erklärt, daß er Ackerbauer sei, (der Schillerbegeisterte, national empfindende Splittorf hat also gelogen) und hinterher schimpft er, daß er keine Bergwerke getroffen hat. Ihr Vertrauensmann ist wirklich ein Musterknabe, meine Herren vom Evangelischen Hauptverein!

Aus aller Welt.

Ein Flug um Mitternacht. Einen interessanten Versuch machte kürzlich in der Nacht auf dem Flugplatz Johannisthal der Albatrosflieger Stöffler. Der Pilot wollte sich um die ausgesetzten Preise der Nationalflugbewerbe bewerben und außerdem mit einem zehnstündigen Fluge die bisher aufgestellten Dauerrekorde schlagen. Zu diesem Zweck hatte er 360 Liter Benzin in die Tanks seiner Maschine einfüllen lassen. 20 Minuten nach 12 Uhr vollzog er den Start. Von der Marinefliegerstaffel sandte ein Scheinwerfer sein grelles Licht herab, um die Startbahn zu kennzeichnen. Nach sehr langsamem Anlauf erhob sich die Maschine vom Boden und zog, wie man an den Flammen des Auspuffs erkennen konnte, ziemlich langsam ihre Bahn. Nach einer Runde verstumte dann das Motorengelächter, und ein Krachen ließ erkennen, daß Stöffler gelandet sei. Beim Ausrollen auf dem Boden war er mit dem Untergerüst in ein Loch geraten, so daß Gestänge und Propeller in Trümmer gingen. Die Maschine war, wie sich herausstellte, überlastet.

Die Zustände in Montenegro. Aus Wien wird unterm 2. Mai berichtet: In der österreichisch-ungarischen Presse findet sich ein Brief des Grafen Sternberg aus Brioni, in dem die Zustände in Montenegro auf Grund persönlicher Beobachtungen aus allerneuester Zeit geschildert werden. Danach muß sich Montenegro in der denkbar traurigsten Verfassung befinden. Die Felder sind überall unbestellt geblieben, so daß in diesem Jahre

von einer Ernte nicht die Rede ist. Um der drückenden Finanznot zu steuern, hat die Regierung für 5 Millionen Kassenscheine mit Zwangskurs ausgegeben, die nach dem Kriege eingelöst werden müssen. Ohne schnelle und ausgiebige Hilfe vom Ausland steht Montenegro tatsächlich vor dem Bankrott. Es wird darauf hingewiesen, daß die Zivilliste des Königs zu dem Budget des Landes in vollkommenem Mißverhältnis steht, denn sie beansprucht einen unverhältnismäßig großen Teil der Staatseinnahmen. Gerade gegenwärtig wird diese Tatsache sehr zu Ungunsten des Königs und seiner Familie ausgenutzt. Graf Sternberg behauptet, daß, wenn der König mit leeren Händen aus dem Kriege kommt, die Katastrophe nicht mehr aufzuhalten ist. Der zähe Widerstand gegen die gemeinsamen Beschlüsse der Großmächte ist nur Selbsterhaltungszweck. Tatsächlich soll König Nikita nicht in der Lage gewesen sein, die Belagerung von Skutari aufzugeben, denn seine Soldaten verlangten die Erstürmung, um plündern zu können. Jeder einzelne Kämpfer soll einen Sack mit sich genommen haben, um die in der gefallenen Stadt geraubten Sachen nach Hause schaffen zu können. Diesem allgemeinen Verlangen, das aus der vollständigen Verarmung des Volkes entspringt, konnte sich der König nicht widersetzen, ohne sofort einen Thron zu riskieren.

Deutsche Universität in Tsingtau. Das Reichsmarineamt hat einen Kommissar, den Geh. Regierungsrat Rosenberger, nach Tsingtau entsandt, um an Ort und Stelle die Vorarbeiten für einen Ausbau der dortigen deutsch-chinesischen Hochschule zu einer Universität in Angriff zu nehmen und dem Reichsmarineamt über die erforderlichen Maßnahmen Bericht zu erstatten. Geheimrat Rosenberger ist inzwischen im Schutzgebiet Kiautschou eingetroffen. Die Hochschule soll zu einer Universität in chinesischem Sinne ausgebaut werden, indem ganz besonders die Abteilungen für Medizin und Technik eine allen neuzeitigen Anforderungen genügende Ausgestaltung erhalten.

Wieviel in England getrunken wird. Der Sekretär der britischen Mäßigkeitsgesellschaft veröffentlichte eine Statistik über Großbritannien. Alkoholverbrauch im Laufe des Jahres 1912. Es erhielt daraus, daß jeder Einwohner Großbritanniens im Laufe des Jahres durchschnittlich 27½ Gallonen Bier, 5½ Gallonen Schnaps und 2 Gallonen Wein trinkt. Die durchschnittliche Ausgabe für Alkohol betrug während des genannten Jahres für jeden Einwohner Großbritanniens 71 Franken; für eine Familie von fünf Personen betrug die durchschnittliche Ausgabe etwa 352 Franken. Im ganzen hat Großbritannien Bevölkerung im Jahre 1912 für alkoholische Getränke 161.533.330 Pfund Sterling ausgegeben.

Der schweizerische Flieger Bider überflog die Berner Alpen. Er überquerte die Alpenkette in 3200 Meter Höhe zwischen Wildstrubel und Wildhorn in der Gegend des Rawyl-Passes und landete wohlbehalten trotz schneidender Kälte bei Sitten in Wallis. Eine Abordnung des Staatsrates und eine große Volksmenge begrüßte den kühnen Flieger. Bider hat im Januar als erster die Pyrenäen überflogen. Sein jetziger Flug gilt als die bisher größte Fliegerleistung der Welt; er übertrifft an Bedeutung den Simponflug.

Hauptmann Zborowski, ein Schwiegersohn des bekannten ehemaligen alldutschen Abgeordneten und Führers Georg Schönerer, sollte geäußert haben: „Die Luftschiffer sind überhaupt keine Offiziere, sondern jüdische Lausbuben!“ Daraufhin erfolgte eine Herausforderung durch Oberleutnant Weiß. Das Duell fand unter den schwersten Bedingungen statt. Der erste Gang verlief ergebnislos. Beim zweiten Gang traf Zborowski seinen Gegner unterhalb des Kehlkopfes in den Hals, und wenige

zuleide tun, Spiridon. — Sie werden mich nicht töten! Ich würde Ihnen nur im Wege sein, wenn Sie mich gefangen halten und mich mit sich nehmen auf Ihre Marschen von einem Versteck zum andern. Die Sache kann einfacher erledigt werden.“

„Wie das?“

„Sie wissen, daß ich an einen allgütigen Gott glaube, welcher über uns allen wacht, den Gerechten sowohl wie den Ungerechten.“ sprach das Mädchen in feierlichem Ton, ihre blauen Augen aufwärts gerichtet. „Ich will bei meinem Glauben zu ihm, und so wahr ich hoffe, seiner Gnade teilhaftig zu werden, schwören, daß ich Ihr Geheimnis bewahren will, selbst vor meinem Vater. So haben Sie nichts von mir zu fürchten, wenn Sie mich frei gehen lassen.“

„Das Mädchen hat recht.“ sagte der Leutnant mürrisch, „wir können sie nicht beständig gefangen halten. Wir möchten gezwungen sein, sie zu töten.“

„Töten!“ wiederholte Spiridon entsetzt.

Er musterte des Mädchens frisches, liebliches Gesicht. Einige seiner Leute fingen an zu murren und den Tod des Mädchens zu fordern. Des Hauptmanns Stolz und Herrschsucht erwachten bei dieser Kundgebung.

„Sie soll nicht sterben!“ rief er, indem sein vernichtender Blick gebieterisch die Bande streifte. „Ich vertraue ihr einst mein Leben an und sie hat mich nicht verraten. Sie wird nicht wagen, den Schwur zu brechen, den ich ihr diktiere. Knien Sie nieder, Mylady!“

Sie gehorchte. Der rötliche Schein des Feuers fiel auf ihr engelhaftes Antlitz und die Ehrlichkeit und Treue, die auf demselben ausgeprägt lagen, beruhigten Spiridon vollständig.

Er diktierte ihr den Schwur und sie wiederholte die Worte mit klarer, sicherer Stimme.

„Und nun.“ sagte er, als das Mädchen sich wieder erhob, „will ich Ihnen vertrauen. Möge der Himmel Sie vernichten, wenn Sie sich falsch erweisen sollten. Sie können gehen.“

Aber sie wollte sich nicht eher entfernen, als bis

den Gefangenen die Augen verbunden und sie hinaus ins Freie gebracht waren. Sie folgte dicht hinter ihnen. Auf einem platten Felsen unweit des Eingangs zur Höhle machten sie wieder Halt, und Lord Kingscourt, dessen Augen fest verbunden waren, streckte seine Hand aus, als das Mädchen ihm und seinen Begleitern Lebewohl sagte.

Ihre Hand, klein und weich, fiel leise in die seine. „Darf ich Sie um Ihren Namen bitten?“ fragte der junge Graf. „Wir werden uns wiedersehen, und —“

Die Räuber ließen ihn nicht aussprechen, sondern zogen ihn mit sich fort, und zwar mit solcher Hast, daß ihm das Mädchen keine Antwort geben konnte.

Diese sah den Engländern nach; ihr Blick ruhte am längsten auf Lord Kingscourt, dessen kräftige, männlich edle Gestalt einen tiefen Eindruck auf sie gemacht hatte. Als er mit seinen Begleitern in einem dichten Gebüsch verschwand, raffte sie sich aus ihrem träumerischen Nachschauen auf und blickte um sich. Die Sonne neigte sich zum Untergang; bald mußte es dunkel sein.

„Ich wollte schon zu Hause sein.“ dachte sie. „Mein guter Vater wird sich um mich ängstigen.“

Sie seufzte schwer und eilte davon, von Felsen zu Felsen kletternd mit der Leichtigkeit eines verscheuchten Rehens.

Als einige Minuten später Spiridon aus der Höhle trat, in der Erwartung, sie in der Nähe zu finden, war sie bereits verschwunden.

„Sie ist fort.“ murmelte er. „Dann muß ich sie in ihrer Behausung aufsuchen. Ich vertraue ihr, aber meine Leute werden es nicht. Sie haben recht, unser Leben hängt an dem Worte eines Weibes. Das Mädchen muß an uns gebunden werden in einer Weise, daß sie nicht wagt, uns zu verraten. Unsere Interessen müssen zu den ihrigen gemacht werden. Wir stehen unter dem Banne des Gesetzes, sie muß ebenfalls unter diesen Bann gebracht werden.“

Beim Teufel! Ist sie nicht reizend? Gibt es eine andere Frau, gibt es einen Mann in der ganzen Welt, die oder der ein solches Wagnis ausgeführt haben

Feuilleton

Alexa

oder das Drama von Montheron
Roman von Ed. Wagner.

(3. Fortsetzung.)

Des Mädchens Gesicht leuchtete freundlich auf. „Ich wußte, daß Sie Wort halten würden!“ rief sie. „Ich danke Ihnen, Spiridon. Die Erinnerung an diese gute Tat wird Ihnen in späterer Zeit von größerem Wert sein als das Lösegeld, welches sie Ihnen hätten geben können.“

Sie wandte sich an die Gefangenen und sagte: „Haben Sie gehört? Sie sind frei. — Sie alle! Spiridon gibt Sie ohne Lösegeld frei. Kommen Sie mit mir!“

„Halt!“ rief Spiridon wieder. „Diese Männer sollen in Freiheit gesetzt werden; aber ihre Augen müssen verbunden werden und meine Leute sollen sie zu der Stelle bringen, wo sie gefangen genommen wurden. Dies soll sogleich geschehen. Diese Vorsichtsmaßregel ist notwendig, damit sie den Weg zu unserem Versteck nicht kennen lernen.“

„Da Sie die Männer sogleich und ohne Verletzung entlassen wollen, habe ich nichts mehr zu erbitten.“ sagte das Mädchen. „Meine Aufgabe ist erledigt. Spiridon, ich danke Ihnen nochmals. Mein Vertrauen zu Ihnen war nicht vergebens. Ich will gehen.“

Ehe der Hauptmann etwas erwidern konnte, trat Lord Kingscourt vor. Seine Hände waren noch auf den Rücken gebunden, sein Gesicht war bleich vor Aufregung, aber seine Augen waren voll inniger Dankbarkeit.

„Mylady.“ sagte er, „lassen Sie mich danken von ganzem Herzen für den Dienst, den Sie mir heute erwiesen haben. Ich werde Ihre heroische Tat, Ihren Mut und Ihre Selbstverleugnung nie vergessen, die Sie an diesen Platz führte, um drei Perso-

nen zu retten, die Sie nie gesehen hatten. Möge der Himmel Ihre edle Tat belohnen, möge der Himmel Sie segnen, wie ich es tue!“

Er verbeugte sich tief und ehrfurchtsvoll vor ihr. Kolly sprach seinen Dank in warmen Worten und Briggs dankte ihr in englischer Sprache für die Erhaltung seiner ihm so schätzenswerten Ohren.

Zur Verwunderung Lord Kingscourts und Kollys schien sie das Englische ebensogut zu verstehen wie das Griechische.

Spiridon beobachtete finster die Szene. In seinen Augen lag ein unheimliches Brüten, ein seltsames Glimmen von Eifersucht und Wut.

„Ich habe mein Versprechen erfüllt.“ äußerte er, „oder werde es getan haben, wenn diese Männer frei sind. Sie sind gerettet; aber Sie, Mylady, wer wird Sie retten?“

„Was meinen Sie?“ fragte sie ruhig.

„Ich meine, daß das Geheimnis unseres Verstecks in Ihrem Besitz ist; ich meine, daß das Leben und die Sicherheit von diesen zwei Dutzend Burschen auf der Zunge einer Frau liegt; ich meine, daß mein Leben, das Leben, welches Sie einst retteten, — in Ihrer Gewalt ist. Soldaten durchstreifen nach uns das Land; ein Preis ist auf meinen Kopf gesetzt. Aus all diesen Gründen darf ich Sie nicht frei gehen lassen.“

„Das ist ein Wort!“ fiel der Leutnant ihm in die Rede. „Sie darf nicht gehen, damit sie verraten kann, wo unsere Höhle ist.“

Die bisher finsternen Gesichter der Räuber klärten sich auf.

Ueber das Antlitz des Mädchens flog ein Schatten von Bestürzung, aber nicht von Furcht.

„Sie können nicht denken, daß ich Sie verraten werde.“ sagte sie. „Was würden Sie gewinnen, wenn Sie mich hier gefangen halten? Ist das Ihre Dankbarkeit, Spiridon? Sie wollen mich beständig gefangen halten, weil ich Ihr Geheimnis kenne? Ich hätte Ihnen mehr Großmut zugetraut.“

„Weil ich den Mann, den ich in seiner Krankheit pflegen half, welcher vor mir lag, so hilflos wie ein Kind, nicht fürchten kann. Sie werden mir nichts

Stunden später starb Oberleutnant Weiß im Garnisonsspital. Die beleidigende Äußerung hat Hauptmann Zborowski noch einige Herausforderungen gebracht, so daß noch mehrere Duelle bevorstehen dürften.

Zwölf- oder vierundzwanzigstündige Zeiteinteilung. Der schweizerische Bundesrat hatte bei der deutschen Reichsregierung und der österreichisch-ungarischen Regierung angefragt, ob diese bereit wären, an Stelle der jetzigen 12stündigen die 24stündige Zeiteinteilung einzuführen, die sich im praktischen Eisenbahn- und Postverkehr in Belgien, Italien, Portugal, Spanien und Frankreich bereits bewährt haben soll.

Zur Bergung der Leiche des Kapitän Scott. Der kanadische Polarforscher Alexander Scott ist an die Royal Geographical Society in London mit dem Plan herangetreten, eine Expedition zu unternehmen, um die irdischen Überreste Scotts und seiner Gefährten dem antarktischen Eise zu entreißen und ihnen in ihrer Heimatsee eine letzte Ruhestätte zu bereiten. Alexander Scott, der in Polarreisen über eine reiche persönliche Erfahrung verfügt, hat sich bereit erklärt, alle Kosten des Unternehmens zu tragen, wenn ihm ein Schiff zur Verfügung gestellt wird, um ihn und seine Gefährten bis zur Eisbarriere des Rofmeeres zu bringen.

Bundeshauptstadt.

Zur Lage. In Bahia ist die Stimmung, wie es scheint, ebenfalls sehr günstig für den Senator Ruy Barbosa. In der Munizipalkammer der Staatshauptstadt brachte der Stadtverordnete Tertuliano de Goes folgenden Antrag ein: „Der Stadtrat von São Salvador da Bahia ist beunruhigt durch die politische Krise, die das Land durchzuckt, und wünscht die Wiederherstellung des Friedens unter den Brasilianern. Der Staatsrat Ruy Barbosa ist geeignet, um die verschiedenen Parteien zu vereinen. Die Munizipalkammer versichert ihm daher ihrer Unterstützung, ohne sich jedoch mit seiner Partei zu verschließen, und spricht die Hoffnung aus, daß es ihm gelingen möge, im höchsten Amte auch weiterhin unser geliebtes Vaterland zu erheben und ihm Ehre zu machen.“

Das Bahianer Nachmittagsblatt „A Tarde“ hat eine der beliebtesten Abstimmungen über die Kandidatenfrage veranstaltet. Das Ergebnis war, daß die meisten Stimmen erhielten Ruy Barbosa (2010), Severino Vieira (1671) und der kaiserliche Prinz D. Luis von Orleans und Braganca (1114).

Seine Augen leuchteten voll Verehrung. „Spiridon seine Beute zu entreißen, ist nichts Geringeres, als einem hungrigen Löwen seine erhaschtes Beute aus dem Rachen zu ziehen. Wahrhaftig, sie hat die Seele einer Löwin in dem schwachen Körper eines Mädchens und sie besitzt die Schönheit einer jungen Göttin. Sie würde eine herrliche Braut für einen Banditenhäuptling darstellen! Ich liebe sie von Anfang an, aber sie schien mir so hoch über mir, wie ein Stern. Nun — nun muß und soll sie die Meine werden! Ich will sie in einem oder zwei Tagen besuchen und sie mit ihrem Schicksal bekannt machen, wenn sie sich weigert, so werde ich sie zu zwingen wissen.“

Viertes Kapitel Drohende Gefahr.

An der südlichen Küste des Golfs von Lepanto, nicht gar viele Meilen von Korinth und in einiger Entfernung von der Landstraße lag ein einsames, niedriges Wohnhaus. Es war lang und tief, mit einer breiten Veranda und einem inneren Hof, auf drei Seiten von hohen Hügeln und auf der vierten vom Meer eingeschlossen. Der einzige Landweg zu diesem führte von der Landstraße aus durch ein enges, tiefes Tal; er wurde aber nur selten benutzt, denn die Bewohner des Hauses, welches einer Einsiedler glich, verkehrten fast ausschließlich zu Wasser mit der Stadt.

Wohlgepflegte Anlagen von Oliven und Orangen, Mandelbäumen und Feigen, sowie ausgedehnte Weingärten, welche einen reichen Ertrag lieferten, umgaben das Haus.

Etwas eine halbe Stunde entfernt lagen die kleinen, sauberen Häuser der Arbeiter, welche hinter einem Wald von Fruchtbäumen versteckt, ein kleines Dorf bildeten und dem Besitzer des Grundstücks gehörten.

Der Besitzer dieses versteckten Grundstücks war ein Fremder, ob er aber ein Amerikaner, Engländer, Schotte oder Irlander war, das wußte niemand. Er war vor fünfzehn Jahren, vom Beginn unserer Erzählung an gerechnet, nach Griechenland gekommen, ein Mädchen von fünf Jahren mit sich bringend. Er hatte das Grundstück von einem griechischen Bauern

winn. Vielleicht ist dieses das Bedeutendste an der Abstammung der Bahianer „Tarde“.

In Pernambuco fährt die Bundesregierung mit den Absetzungen lustig fort. Wir erwähnten schon die Ersetzung des sachverständigen Landwirtschaftsinspektors durch einen 70jährigen Dorfpolitiker, die nach der Behauptung des Führers der Pernambucaner in der Kammer dem Deputierten Lourenço de Sá zu verdanken ist. Herr Lourenço de Sá hat es bekanntlich für zweckmäßiger befunden, sich auf die Seite der Orthodoxen zu schlagen, und zum Lohn dafür ist er zum „Personaldezernenten“ für Pernambuco ernannt worden. Er erweist sich aber nicht nur den Freunden erkenntlich, denen er seine Wahl zu verdanken hat, sondern er sorgt auch für seine Familie. Jetzt ist nämlich auch der Kapatazverwalter des Zollamtes in Pernambuco abgesetzt und zu seinem Nachfolger der Dr. Lourenço de Sá Filho, der Sohn des Deputierten, ernannt worden.

Der General Dantas Barreto müßte nach dem Bilde, das seit jeher die Zivilisten- und jetzt auch die Pinheirstenpresse von ihm entwirft, für diese Taten blutige Vergeltung üben. Er beschränkt sich aber darauf, für die Sicherheit von Leib und Leben des früheren Gouverneurs Estacio Coimbra zu sorgen, der kürzlich nach Pernambuco zurückkehrte, obwohl er dort sehr viele Feinde hat, und der sich nun täglich für bedroht erklärt und die Staatsregierung um Garantien bittet. Ob übrigens Herr Dantas Barreto wirklich nach Rio kommt, ist nach den neuesten Nachrichten wieder einigermaßen zweifelhaft. Bekanntlich hieß es am Freitag, er habe einen Platz auf dem Royal Mail-Dampfer „Arlanza“ belegt und werde am 20. Juli in der Bundeshauptstadt eintreffen. Dagegen behauptet ein Telegramm der Agencia Americana, der Gouverneur werde schon in dieser Woche nach Rio kommen, und zwar mit dem Dampfer „Brasil“, und das Pernambucaner „Jornal Pequeno“ endlich erklärt sich zu der Erklärung ermächtigt, daß Herr Dantas Barreto nicht daran denke, Recife zu verlassen, und daß er nicht nach der Bundeshauptstadt reisen werde.

In der Deputiertenkammer haben die Orthodoxen sich sehr eigenartig benommen. Da ihr Verhalten durchaus den Gepflogenheiten des Generals Pinheiro Machado entspricht, braucht man sich allerdings nicht übermäßig darüber zu wundern. Wie wir schon berichteten, waren die feindlichen Brüder übergegangen, bis zum nächsten Mittwoch „Johannisferien“ eintreten zu lassen, und denzufolge waren am Mittwoch und Donnerstag viele Deputierte aus São Paulo, Minas und dem Staate Rio nach Hause gereist. Schon am Donnerstag jedoch mußte eine Sitzung stattfinden, da 56 Deputierte anwesend waren, und am Freitag stieg ihre Zahl gar auf 96, davon 81 Orthodoxe. Das war natürlich nicht auf besondere Arbeitswit der Anhänger des Herrn Pinheiro Machado zurückzuführen — sie leiden an dieser Krankheit ebensowenig wie die Kolligierten —, sondern stellte einen Versuch dar, die Gutgläubigkeit der Kolligierten zu hintergehen und womöglich in Abwesenheit fast aller ihrer Mitglieder die Wahlen für den Kammervorstand zu erledigen. Diese Absicht scheiterte jedoch an dem Umstande, daß noch immer 11 Deputierte zur Beschlußfähigkeit fehlten. Da der Versuch am Sonnabend nicht wiederholt werden konnte, denn die Kolligierten waren nun gewarnt, so erschienen an diesem Tage die Orthodoxen nicht mehr in der genügenden Anzahl, um überhaupt die Eröffnung der Sitzung zu ermöglichen. Ihre Presse bestreitet selbstverständlich hinterher, daß das zahlreiche Erscheinen am Freitag irgend etwas bezweckte. Aber Glauben findet sie damit nicht.

Die Aufstellung Ruy Barbosas durch die Kolligierten soll so gut wie sicher sein, da bekannt geworden ist, daß Herr Rodrigues Alves kategorisch die ihm angebotene Kandidatur ablehnte. Es heißt, daß auch die Herren J. J. Seabra und Dantas Barreto mit diesem Vorgehen einverstanden seien. Vielleicht hängt damit zusammen, daß die Reiseabsichten des Gouverneurs von Pernambuco auf einmal bestritten werden.

Falliment? Eine Rio-Zeitung bringt die Meldung, daß die Noroeste-Eisenbahn am Rande des Bankrotts stehe. Der Zusammenbruch dieser Gesellschaft werde viele Existenzen ruinieren. Abwarten. Journalistenschule. In der Bundeshauptstadt soll eine bessere Schule für diejenigen gegründet werden, die sich der Journalistik widmen wollen. Unserer Ansicht nach ist die Fähigkeit, eine Zeitung zu leiten oder täglich Artikel zu schreiben nicht auf einer besonderen Schule zu erlangen, denn sie muß angeboren sein. Der Journalist muß außer einer großen Beobachtungsgabe und dem Talent, seine Gedanken leicht zum Ausdruck zu bringen, noch eine besondere Beweglichkeit des Geistes besitzen,

gekauft, hatte neue Anpflanzungen angelegt, das Wohnhaus seinem Geschmacke gemäß neu bauen und ausstatten lassen, was ihm viel Geld gekostet hat, sich aber gänzlich fern von der Welt gehalten und das Leben eines Einsiedlers geführt. Nur äußerst selten kam er nach Athen oder Korinth und niemals verließ er Griechenland. Da er, ausgenommen seine Arbeiter und einige Geschäftsleute, mit keinem Menschen Umgang pflegte, kamen auch keine Besucher zu ihm; er erhielt keine Briefe, las keine ausländischen Zeitungen, und von einem Jahresende zu dem andern unterbrach nicht das geringste Ereignis die Einförmigkeit seines Lebens, welche zuweilen unerträglich werden mußte.

Er hatte sein Grundstück unter dem Namen Mr. Strange gekauft, aber seine Arbeiter und Dienerschaft wandelten den ihnen ungewohnten Namen in Stasso um. Er sprach gebrochen Griechisch, befehligte sich aber, das Fehlende zu erlernen, und bald sprach er das Griechische so geläufig wie die Eingeborenen selbst. Seine Arbeiter, seine Diener waren Griechen und auch er und seine Tochter trugen die Nationaltracht; aber das Innere seines Hauses hatte manche englische Eigenheit und seine Tochter hatte er ganz nach englischer Weise erziehen lassen.

Es war beim Dunkelwerden an dem Tage, an welchem Lord Kingscourt und seine Begleiter so wunderbar aus der Gewalt der Räuber befreit worden waren, als Mr. Strange in der Veranda auf und ab ging, von Zeit zu Zeit stehend bleibend und besorgt nach dem Wasser oder seitwärts nach den Anlagen blickend.

Er war ein großer, starker Mann von etwa fünf- undvierzig Jahren, von imponierender Erscheinung, würdevoll und ernst. Sein schön geformter Kopf war mit dichten, kurz gehaltenen dunklen Locken bedeckt, seine Augen waren von tiefstem Blau und voll Schwermut; sein Gesicht war edel geformt, von bleicher Farbe und ein starker Bart beschattete seinen freundlich-ernsten Mund.

Wenn man diese imposante Erscheinung, dieses intelligente Gesicht betrachtete, durfte man sich wohl wundern, wie der Mann, der so ganz geeignet schien, eine hervorragende Stelle in der modernen Gesellschaft zu spielen, dazu gekommen war, sich in dieser Einsamkeit zu begraben, was ihn bewegt hatte,

die ihn in den Stand setzt, von einem Thema zum anderen zu springen und, wenn der vorhandene Stoff es verlangt, in einer Stunde drei, vier und noch mehr grundverschiedene Gegenstände zu behandeln. Wir kennen Herren, die einen großartigen Stil schreiben, deren Beobachtungsgabe nichts zu wünschen übrig läßt und deren Geistesreichtum nicht so leicht ihres gleichen findet, die aber nicht fähig sind, auf einem einzigen Papierstreifen eine herbe Kritik, ein uneingeschränktes Lob, eine Glosse zur Tagesgeschichte und einen Bericht über die Marktlage zu schreiben. Sie müssen sich „sammeln“, und dieses hat zur unvermeidlichen Folge, daß die Setzmaschinen zum Stillstand kommen und die Zeitung nicht mehr bis zur Poststunde fertig wird. Diesen schriftstellerisch nicht unbefähigten Männern fehlt eins der wichtigsten journalistischen Talente und sie können studieren was und wie lange sie wollen, ohne diese Fähigkeit zu erlangen. Auch die Beobachtungsgabe ist nicht zu erlernen und ebenso wenig die Fähigkeit, seine Gedanken klar und deutlich zum Ausdruck zu bringen. Das einzige, was man in der Schule erlernen kann, ist die Korrektheit des Ausdrucks, zwischen dieser Fähigkeit und der Journalistik besteht aber ein ebenso großer Unterschied, wie zwischen einem geraden Gang und dem Schnellauf.

Die brasilianische Journalistik ist mit Elementen belastet, die nicht in die Presse gehören, klagt eine fluminenser Kollegin. Die meisten „Journalisten“ sind talentlose ehrgeizige Leute, welche die Zeitung nur als ein Sprungbrett benutzen wollen, um eine Position im politischen Leben zu erreichen. Die meisten von ihnen arbeiten entweder sehr billig oder ganz unsonst, und dadurch drücken sie die Honorare, während sie auf der anderen Seite die Presse auf ein niedriges Niveau herabdrücken. Das mag stimmen, aber die Schule wird hierin nichts ändern können. Die Anwärter auf politische Positionen werden nach wie vor ihre Artikel verbrochen und die Zeitungsverleger werden sie abdrucken, ohne danach zu fragen, ob die Herrschaften die Schule besucht haben oder nicht und diese Frage würde auch nichts nützen, denn die talentlosen Zeilenschreiber werden dieses Spezialinstitut ebenso unbefähigt verlassen, wie sie es betreten haben.

Die Reform der Presse resp. die Hebung des journalistischen Standes sollte anders geschehen. Die großen Blätter, die einen trotz talentloser Reporter und einen großen Stab ähnlicher Mitarbeiter unterhalten, sollten nur solche Leute beschäftigen, die wirklich etwas können und die mit heiligem Eifer bei der Sache sind, und die Presse würde sofort eine höhere Stellung einnehmen. Auf diese Weise würden nur die Leute in die Journalistik kommen, die ein angeborenes Talent haben, und diese würden die Presse zu dem wahren Ausdruck der öffentlichen Meinung machen.

Todesfall. Am Sonnabend morgen verstarb in Rio de Janeiro der Bundessenator für Rio Grande do Sul Dr. Diogo Fortuna, pensionierter Marschall. Dieser Herr, der hochbetagt sein Leben beschloß, hatte seine Laufbahn als Militärarzt begonnen und hatte zur Zeit des Kaiserreiches den Propagandisten der Republik angehört. Nach der Aenderung der Regierungsform und als Politiker hat Dr. Diogo Fortuna sich sehr reserviert verhalten. Er war lange Jahre Bundesdeputierter für seinen Heimatstaat, aber man findet seinen Namen in den Annalen des Kongresses nur in der Präsenzliste vermerkt. Nach dem Tode Dr. Cassinão do Nascimento wurde er zum Senator gewählt, den Senatorensessel hat er aber nur eine ganz kurze Zeit eingenommen, denn eine langwierige Krankheit, der er jetzt erlag, warf ihn aufs Bett, das er nicht mehr verlassen sollte.

Der pariser „Temps“ über brasilianische Politik. Das große französische Blatt befaßt sich sehr ausführlich mit der brasilianischen Politik und meint, daß die Kandidatur des Herrn Campos Salles unter den obwaltenden Verhältnissen die einzig richtige sei und daß man beklagen müsse, daß sie nicht von allen Parteien einstimmig angenommen werde. Campos Salles habe schon einmal durch seine energische und zielbewusste Wirtschaftspolitik das Land vor der Demütigung eines Moratoriums bewahrt und da eine solche Demütigung jetzt wieder Brasilien bevorstehe, so sei er nur der geeignete Mann. Daß der „Temps“ von einem Moratorium spricht, ist für uns nicht gerade selbstevident.

Dr. Rivadavia Correa, der neben dem Justizministerium bekanntlich seit einer Reihe von Wochen auch das Finanzministerium „provisorisch“ verwaltet, hat auf den Bezug des Finanzminister-Gehaltes verzichtet. Darüber sind die Riograndenser Positivisten, zu denen der Minister ja zählt, vor Freude ganz aus dem Häuschen geraten, und ihre Presse singt dem Glaubensgenossen Loblieder. Wir

der Welt den Rücken zu kehren und das Leben eines Einsiedlers zu führen.

Die Schatten wurden tiefer. Der weiße Schimmer des Wassers vom Golf verschwand, die Orangewälder wurden dunkler und bildeten in der Ferne nur noch eine schwarze Masse, die Mondscheibe erhob sich strahlend über die Bäume und übergoß die Landschaft mit einem magischen Licht.

„Seltsam, daß sie nicht kommen,“ sprach der Mann zu sich selbst, immer unruhiger werdend. „Es war nicht recht von mir, ihr soviel Freiheit zu lassen. Sie ist schon seit Mittag fort. Kann ihr etwas zustoßen sein? Ich will die Diener ausschicken nach oben zu schauen.“

Er machte eine Bewegung, die Veranda zu verlassen, als er rasche Pferdetritte hörte, und eine Minute später sah er ein Mädchen über den großen Platz dem Hause zureiten. Die Reiterin war das Mädchen, welches Lord Kingscourt und seine Begleiter aus den Händen der Banditen befreit hatte.

Mr. Strange wartete, bis das Mädchen herangereiten war. Sie glitt aus dem Sattel, gab dem Pony einen leichten Schlag mit der Hand, und dieses lief im Galopp um das Haus in seinen Stall, während seine Reiterin freudig die Stufen der Veranda hinaufeilte in die Arme ihres Vaters.

„Da bin ich wieder!“ rief sie in englischer Sprache, die Zärtlichkeit ihres Vaters lebhaft erwidern. „Ich komme zu spät zum Tee?“

„Eine Stunde zu spät, Alexa!“ erklärte Mr. Strange. „Ich begann schon zu fürchten, es möchte Dir etwas zugestoßen sein. Wir müssen diese langen Ritte einstellen, mein Kind. Ich habe mich sehr geängstigt. Wie, wenn Du einigen von den Banditen in die Hände gefallen wärest, von deren Überfällen man in der letzten Zeit wieder so viel hört? Sie müßten Dich gefangen genommen und um Lösegeld fest gehalten haben, wie sie die unglücklichen Engländer festhalten, von denen wir gestern lasen. Bleibe nie wieder so lange fort, Alexa, — verstehst Du?“

„Ich verstehe.“

„Nun geh hinein und mache Dich zum Tee bereit. Du wirst mich dann am Teetisch finden.“

Mr. Strange blickte seiner Tochter mit zärtlichen Blicken nach, als sie durch die Veranda eilte und in der Tür verschwand. Es war zu sehen, daß er sie

müssen zugeben, daß die Handlungsweise des Dr. Rivadavia Correa in dieser Republik der Verehrung des Goldenen Kalbes nicht alltäglich ist und daß sie deshalb sympathisch berührt. Aber im Grunde genommen respektiert der Minister mit seinem Verzicht doch nur die Verfassung, die ja die Uebernahme mehrerer bezahlter öffentlicher Aemter verbietet. Wenn Herr Rivadavia Correa zu seinem bezahlten Amte des Justizministers auch noch das bezahlte Amt des Finanzministers übernehmen wollte, so mußte er gemäß der Verfassung auf die Bezüge, die mit dem letzten Amt verbunden sind, verzichten. Er hat also nur seine Pflicht getan. Aber leider ist es wirklich schon so weit mit uns gekommen, daß wir einen hochstehenden Beamten loben müssen, weil er seine Pflicht tut! Wenn dann einer einmal gar mehr tun sollte, als nur seine Pflicht, so würden wir vor Bewunderung gewiß sprachlos werden. Der Stifter der in Rio Grande do Sul offiziell Religion hätte gewiß für seine dortigen Anhänger Worte harten Tadel, wenn er noch am Leben wäre, denn der Geist, der aus ihrer Freude über eine selbstverständliche Handlung spricht, ist gewiß nicht nach dem Sinne Augusto Comtes.

S. Paulo.

Vom Telegraphen. Der Telegraph scheint nach dem Grundsatz zu handeln: immer langsam voran. Dieser Tage telegraphierte ein Politiker von São Paulo nach Pelotas an den Conselheiro Maciel in einer wichtigen und dringenden Sache. Nach vierzehn Stunden telegraphierte er wieder an denselben Herrn und am nächsten Tage erhielt er die Antwort, daß Maciel die beiden Depeschen zusammen erhalten habe. Die letztere Depesche hatte also den Vorsprung von vierzehn Stunden eingeholt. Und da heißt es, daß der elektrische Funke in weniger als einer Stunde die ganze Erdkugel umkreisen könne. — Wie der nationale Telegraph, so funktioniert auch der Telegraph der Sorocabana. Dieser Tage telegraphierte ein paulistauer Advokat, der sich in einer Stadt, nur einige Eisenbahnstunden von São Paulo entfernt, befand, an eine Person in der Staatshauptstadt um sieben Uhr morgens, daß er zu einer bestimmten Stunde nicht zu Hause sein könne und deshalb möchte man einen nach ihm fragenden Herrn benachrichtigen, daß er am nächsten Tage vorkommen solle. Nach geschlagenen neun Stunden telegraphierte der Advokat wieder an dieselbe Person und beide Telegramme wurden zusammen dem Adressaten überreicht. Das erste Telegramm hatte eine Zeit gebraucht, in der mit einem guten Pferde die halbe Strecke hätte zurückgelegt werden können. Wenn es so weiter geht, dann wird man ja bald mit dem Telegramm Wette laufen und dabei noch Zichharmonika spielen können.

Automobilismus. Die Herren Dr. Washington Luiz, Guilherme Rubião, Antonio Prado Junior und Bento Canavaro, die von São Paulo in einem Fiat-Automobil nach Ribeirão Preto abreisten, sind wohlbehalten dort eingetroffen. Die Fahrt war wegen der vielfach schlechten Wege wohl sehr schwierig, aber sie verlief ohne jeden Zwischenfall.

Eine Dauersitzung des Schwurgerichts. Vor einigen Tagen kam der Advokat Leonel Rosa, der vor mehr als einem Jahre seine Frau ermordete, zum zweiten Mal vor die Assisen. Das erste Mal war er, wie erinnerlich sein dürfte, zu dreißig Jahren Gefängnis verurteilt, gegen welches Urteil er Berufung einlegte. Dieses Mal hatte er drei Verteidiger und dazu nahm er sich auch noch selber die Freiheit, die Geschworenen durch eine stundenlange Rede auf eine harte Geduldprobe zu stellen. Er erzählte intime Geschichten aus seinem Leben in der Absicht, durch den langen Tratsch den Nachweis erbringen zu können, daß er das Recht gehabt habe, seine Frau mit einem Beil totzuschlagen. Nach der Selbstverteidigung des Angeklagten sprachen seine Verteidiger. Einer von ihnen, Dr. João de Aquino, begann seine Rede um elf Uhr nachts und sprach geschlagene sechs Stunden. Nach diesem Advokaten sprach nochmals der Staatsanwalt und nach diesem noch ein Advokat, so daß es mittag wurde, bevor die Redeschlachten zu Ende waren. Die totrüden Geschworenen zogen sich zurück und brachten aus der Geheimkammer die Verurteilung des Angeklagten zu sechzehn Jahren und sechs Monaten Zellenhaft. Sie hatten im Gegensatz zu den Geschworenen der ersten Jury, die alle erschwerenden Umstände bejahten, einige diese Umstände vereint und Leonel Rosa den mildernden Umstand zugestanden, daß er bisher unbescholten gewesen sei und durch sein Opfer vorher

mit der ganzen Innigkeit seiner edlen Natur liebte. Ihre Stimme war seine liebste Musik, ihre Gegenwart war die einzige Freude seines Lebens. Sie war das einzige Wesen in der weiten Welt, welches ihm gehörte, und er wachte über sie mit der Sorgfalt einer Mutter.

Er hatte sich ihrer Erziehung gewidmet, und sein eifrigstes Bestreben von dem Augenblick an, als er mit ihr nach Griechenland gekommen war, ihr Mutter und Gesellin zu ersetzen und sie glücklich zu machen, damit sie die mancherlei Entbehrungen in dieser Einsamkeit nicht fühle. Er hatte die Schule zu Oxford besucht, war bewandert in allen Wissenschaften, war mehrerer Sprachen mächtig und ein Meister in der Musik. In all diesen Dingen unterrichtete er seine Tochter und fand in ihr eine eifrige und talentvolle Schülerin.

Als Alexa in ihr vierzehnes Lebensjahr trat, hatte er durch einen Agenten in Athen eine Gouvernante für sie von Paris kommen lassen, welche fünf Jahre in seinem Hause lebte und ihrem Zögling mit derselben Zärtlichkeit zugewandt war, wie jedermann, der das reizende und muntere Mädchen kannte. Dann war die Gouvernante nach Paris zurückgekehrt und Alexa wurde als Herrin über das Hauswesen ihres Vaters eingesetzt, so daß sie tun und lassen konnte, was sie wollte. Zu dieser Zeit war es, daß sie sich ihrer Liebe zu längerem Ritten auf ihrem Pony hingab, von denen der heutige in der Befreiung der Gefangenen aus den Händen der Räuber resultierte.

Mr. Strange hatte in seiner grenzenlosen Liebe zu ihr sein Bestes getan, sie zu verwöhnen. Ihre Wünsche waren für ihn Gesetze. Aber bei ihrer edlen Natur, ihrer Herzensgüte, ihrem heiteren Temperament und ihrer Verständigkeit war diese Erziehung ihr nicht nachteilig geworden. Wenn sie zuweilen auch etwas eigenwillig, kühn und unerschrocken war, vermied sie doch sorgfältig, ihrem Vater oder sonst jemandem Schmerz zu bereiten, und war sie in dem einen Augenblick neckisch und übermütig, so konnte sie im nächsten ebenso ernst und sinnig sein, wenn die Umstände es erforderten.

(Fortsetzung folgt.)

gereizt worden sei. Vier Geschworene bejahten sogar die Frage der Sinnesverwirrung. Diesem Herrn hatten also die Absicht, den Unmenschen, der seine gebückte sitzende Frau im Garten hinterrücks überfiel und mit einer schweren Waffe niederschlug, freizusprechen. Dieses ist glücklicherweise nicht geschehen, aber es ist schon zu beklagen, daß überhaupt sich Männer fanden, die eine solche Frage bejahen konnten. — Leonel Rosa ist auch mit dem zweiten Urteil noch nicht einverstanden und hat nochmals appelliert, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Urteil vom Justiztribunal bestätigt werden wird.

Daß sechzehn und halb Jahr Zellenhaft für den Mann nicht zu viel sind, daß wird wohl ein jeder zugestehen, der noch Sinn für Recht und Gerechtigkeit hat. Die Frau des Advokaten mag kein Mütterchen gewesen sein, sie mag den Mann gequält und betrogen haben (was aber mehr als zweifelhaft ist, denn die Aussagen der Zeugen der Frau sind ausnahmslos günstig); es gibt nur eine Erklärung der Tat, und die ist der Wahnsinn. Ist Leonel Rosa nicht wahnsinnig und dieses haben seine Verteidiger nicht zu behaupten gewagt — so ist er einer der schwersten Verbrecher, die jemals auf der Anklagebank in São Paulo gessen haben. Es handelt sich hier um einen Mordmord, ausgeführt mit einer alle Begriffe spottenden Roheit und zweitens handelt es sich um einen Mann, der als Gefangener die Impertinenz auf die höchste Spitze trieb. Leonel Rosa hat die Richter mit Habeas Corpus-Gesuchen förmlich bombardiert, er hat Vergünstigungen in Anspruch genommen und ist bis zum Obersten Bundestribunal gegangen, um eine bessere Zelle zu reklamieren; vor dem Gericht hat er sich so benommen, als ob er nicht der Angeklagte, sondern der Richter wäre, und schließlich hat er sowohl in einer in der bezahlten Abteilung einer hiesigen Zeitung abgedruckten Artikelserie wie in seiner Selbstverteidigungsrede einen solchen Zynismus an den Tag gelegt, der auch die abgebrühtesten Menschen überraschte. Er sprach vor dem Gericht von seiner Tat mit einer Kaltblütigkeit, als ob es sich nicht um sein eigenes Verbrechen, sondern um eine verhältnismäßig leichte Tat eines ihm völlig fernstehenden Menschen handeln würde.

Ein solcher Mann verdient kein Mitleid. Für ihn kann keine Strafe zu hart sein, die unser Strafgesetz zuläßt, denn er hat nicht nur ein schreckliches Verbrechen begangen, sondern er hat auch jedes Gefühl verletzt, indem er, in dem Bestreben, seine Tat zu beschönigen, sein Opfer durch den Schmutz schleifte.

Das Publikum hat — das ist ein bemerkenswertes Zeichen — das Urteil nicht gleichgültig hingenommen, sondern es zu leicht gefunden. Unser Publikum neigt nur zu sehr zur Milde und wenn dieses Volk schon eine Strafe von sechzehn Jahren Zellenhaft als zu gering erachtet, da kann man daraus ersehen, wie es den Mann einschätzte, den diese Strafe trifft.

Fremde in der Politik. Unser italienischer Kollege „Fanfulla“ bekommt von dem „Correio da Manhã“ sehr scharf den Text gelesen, weil er über die brasilianische Politik sich Urteile erlaubt hat, die einem Fremden nicht gut zustehen. Der „Correio“, der sonst eine sehr große Liberalität an den Tag legt und gerade deshalb, weil er selbst eine sehr scharfe Sprache führt, keinem seine Ansicht verübelt, stützt sich besonders darauf, daß der „Fanfulla“ noch vor wenigen Wochen anläßlich der Repatriierung italienischer Kolonisten sich ganz entschieden auf den italienischen Standpunkt gestellt habe und deshalb nicht das Recht besitze, in brasilianischen Dingen mitzusprechen. Das Blatt wolle seiner eigenen Äußerung zufolge doch nur die italienischen Interessen vertreten und diese hätten mit den Kandidaturen nichts zu tun. Von diesem Standpunkt hat der „Correio“ recht.

Einträgliches Geschäft. Als wir vor einigen Tagen die Behauptung aufstellten, daß die Verschwendung mit einer der wichtigsten Ursachen der Krise sei und dabei das üppige Nachleben in São Paulo erwähnten, da hielten einige unserer Freunde das für eine Uebertreibung. Der Paulistauer sei nicht so leichtfertig, ganze Vermögen Weibern nachzuwerfen“, und wenn einige junge Leute auch eine Ausnahme bildeten und etwas verschwenderisch wirtschafteten, so könnte das auf das gesamte Wirtschaftsleben doch keinen Einfluß ausüben. Der Zufall kommt uns zu Hilfe — unsere Behauptung zu bestätigen. Vor ein paar Tagen starb die Eigentümerin eines großen hiesigen Nachtlokals. Sie hatte die „Pension“ erst vor zwei Jahren übernommen und zwar mit einer ziemlich schweren Schuldenlast. Bei der Aufnahme ihres Nachlasses entdeckte man nun, daß sie in diesen zwei Jahren nicht nur ihre auf mehrere zehn Contos de Réis beläufigen Schulden bezahlt, sondern auch mehr als fünf-hundert Contos de Réis — fast eine Million Mark — erspart hatte. Wie diese eine „Pensionsmutter“ so gibt es eine ganze Anzahl. Wenn eine genaue Statistik möglich wäre, so würden wir erfahren, daß die Eigentümer der Nachtlokale allein in diesen letzten zwei Jahren mehrere Millionen verdient haben. Wie hoch muß sich da erst die Summe beziffern, welche die Mondänen selbst, sei es nun in Brillanten oder sei es in barem Gelde nach dem Auslande geschleppt haben?

Nenes zur Kandidaturenpflege. Am Sonnabend fand in der Privatwohnung des Herrn Staatspräsidenten eine wichtige politische Versammlung statt, der die Herren Galvão Carvalho, Cincinato Braga, Rubião Junior und Carlos Guimarães beizuhörten. Die zwei erstgenannten überbrachten Herrn Rodrigues Alves die Einladung der Koalition, die Kandidatur der Bundespräsidentschaft zu übernehmen. Diese Einladung wurde von Herrn Rodrigues Alves auf das bestimmteste abgelehnt. Er hoffe nicht, daß seine Kandidatur die streitenden Parteien versöhnen werde und deshalb könne er sie nicht annehmen. Die obengenannten Bundesdeputierten telegraphierten die erhaltene Antwort sofort nach Rio de Janeiro. Die Koalition wird nach dieser entschiedenen Weigerung des paulistauer Staatspräsidenten einen anderen Kandidaten aussuchen müssen.

Municipal-Theater. Am 28. ds. Mts. wird eine von der bedeutenden Künstlerin Tina di Lorenzo geführte italienische Schauspielgesellschaft in unserem prunkvollen Stadttheater eine Reihe von Vorstellungen eröffnen. Die italienische Theatersaison ist dieses Jahr eine sehr rege, denn diese ist die dritte italienische Schauspielgesellschaft, die hier auftritt.

Zu unseren Kaisers Jubelfest veranstaltete auch die Deutsche Höhere Knaben- und Mädchenschule von Frau Helene Stegner-Ahlfeld eine kleine Feier, bei der folgende Ansprache gehalten wurde: Weit draußen vor 2 großen deutschen Strommündungen liegt in der grünen Nordsee die Insel Helgoland, das Sehnsuchtsziel Tausender, die in sommerlicher Fahrt die Fluten des deutschen Meeres durchfahren, um plötzlich das kleine Eiland mit seinen roten Sandsteinwänden vor sich auftauchen zu sehen. Vor mehr als 50 Jahren saß dort einmal

der deutsche Dichter Hoffmann von Fallersleben als Verbannter und sang seine Heimwehlieder, auch sein berühmtes „Deutschland, Deutschland über alles“, das zu des Kaisers Feste aus abertausend Köhlen erklang. Von der Höhe der damals so stillen Insel, die zur Schande unseres Volkes den Engländern gehörte, sah der um sein Vaterland bekümmerte Mann die buntbewimpelten Schiffe aller seefahrenden Völker auf dem deutschen Meere ziehen. Aber es war vergebliche Mühe für ihn, unter ihnen auch ein deutsches Kriegsschiff zu erspähen. Da entrang sich seiner Brust der Seufzer:

„Kriegsschiffe sah ich kommen, gehn.
Ein deutsches hab' ich nie gesehn.“

Es gab damals wie kein Deutsches Reich so auch keine deutsche Flotte, und die Deutschen in der Fremde entbehrten jeden Schutzes durch eine starke Regierung, die wie heute auch damals, wenn nötig, mit der Sprache der Kanonen deutschem Rechte und deutschen Ansprüchen Geltung verschafft hätte.

Unser Dichter gehört zu den Glücklichen, die den Lebensraum ihrer Jugend noch sich erfüllen sahen. Er hat als ein Siebzehnjähriger das Deutsche Reich noch begrüßen und besingen können. Er hat die deutschen Farben erglänzen, die deutschen Kriegsschiffe ziehen sehen.

Aber nun ist ein junges Geschlecht herangewachsen, das garnicht recht sich denken kann, daß es einmal anders gewesen ist als heute im großen Deutschen Reich mit seinem mächtigen Kaiser, seinem starken Heer, seiner schmucken und schlagfertigen Kriegsflotte. Von allen Reichsgedanken wird wohl gerade der Flottengedanke am lebhaftesten, von der Jugend gedacht. Nie waren Seemannsgeschichten und Abenteuer auf dem weiten Meer als Lesestoff so beliebt wie heute. Gibt es doch ganze Sammlungen von Jugendbüchern, die nur derartige Stoffe aufweisen. Auch gehört es schon zu den besondern Wünschen eines echten deutschen Knaben, einmal ein Kriegsschiff zu besichtigen oder gar eine Flottenübung zu sehen. Den Sinn aber für alles seemännisches Tun und Wissen, das Verständnis für unsere Aufgaben und Ziele im Verkehr auf dem Weltmeere gefördert zu haben, das ist nicht zum wenigsten das Verdienst unseres Kaisers. Wenn wir darum heute, bei der Feier seines Ehrentages fragen: „Was ist des Kaisers wert an seinem herrlichsten Feste?“, so dürfte es eine schickliche Antwort sein, zu sagen: Wenn wir unseres Volkes Geschichte aufschlagen und einen Blick werfen auf 2 goldene Blätter, die uns Kunde geben von des Deutschen Reiches Herrlichkeit und Größe zur See. Das eine Blatt zeigt von dem Unternehmungsgestir und Wagemut des deutschen Bürgertums, das andere von dem weitschauenden Blick und von der Tatkraft eines deutschen Fürsten. Auf dem ersten Blatt steht die Geschichte der deutschen Hansa. Die Kauffleute der küstennahen Städte vornehmlich und auch die deutschen Händler, die jenseits der heimischen Gestade die Waren der Fremde gegen die künstlerischen Erzeugnisse ihres Vaterlandes eintauschten, hatten sich zu diesem Bunde verehnt. Zum Schutze ihres Handels gegen Seeüber und auch gegen die Uebergriffe fremder Fürsten schufen sie die erste deutsche Kriegsflotte und schlugen mit ihr manche siegreiche Schlacht. Bis auf unsere Tage hat Deutschland nicht eine gleiche Macht zur See gesehen. Ueber 100 Jahre hindurch blühte das hanseatische Glück, das seinen Höhepunkt in der Niederwerfung des damals mächtigen nordischen Fürsten, des Königs Waldemar IV. von Dänemark, erreichte. Sogar bis nach Südamerika hat sich die Macht der deutschen Kauffleute einmal erstreckt. Weite Gebiete im Norden dieses Kontinents waren in ihren Besitz. Unter veränderten Zeitverhältnissen freilich erlebte allmählich der Glanz der Hansa und der für Deutschland so furchtbare dreißigjährige Krieg wurde auch ihr Grab.

Aber von dem Hintergrund dieses düstern Krieges hebt sich leuchtend die Gestalt eines kraftvollen Fürsten ab, der in dem Trümmerfelde des alten Deutschen Reiches den Grundstein legte zu unserm neuen Reichsbau, und der auch den Gedanken von Macht und Größe zur See wieder aufleben ließ: die Gestalt des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Er hatte richtig erkannt, daß Handel und Schifffahrt einem kleinen Staate Macht und Reichtum geben können, wenn er durch eine starke Flotte geschützt wird. In ihr sah er eines der Mittel, seinem Lande, das durch den unseligen Krieg verödet und verarmt war, wieder aufzuhalten. Der Geist des größten deutschen Herrschers, den das 17. Jahrhundert hervorgebracht hat, ahnte schon die einstige Bedeutung der länderverbindenden See. Emden, das heute unter unseres Kaisers Fürsorge wieder erblüht, wählte er zum Ausgangspunkt seiner Bestrebungen. Von hier aus gründete er überseeische Handelsgesellschaften und begann mit der Erwerbung von Ländereien in der heißen Zone. Ein Teil der afrikanischen Goldküste und der westindischen Insel St. Thomas waren einst brandenburgische Kolonien.

Ein tragisches Geschick verfolgt aber auch diese zweite Blüte deutscher Seeherrlichkeit, Geächtet von dem Kaiser, bekämpft von den Fürsten hatten einstmal deutsche Kauffleute ihre großen Gedanken verwirklicht, ihr Ziel erreicht. Dem Großen Kurfürsten stellten sich ähnliche Hindernisse in den Weg. Der Neid des Kaisers wirkte hemmend auf seine Bestrebungen, und von dem Bürgertum, in dem der alte Hansageist erloschen war, wurde er schließlich auch verlassen.

Leken wir nun unsern Blick von der Vergangenheit zurück in die Gegenwart. Die drei Gewalten: des Kaisers, der Fürsten und des Bürgertums, die sich im alten Deutschen Reich gegenseitig bekämpften und dadurch das Vaterland zerstückeln und zertrümmern halfen, — im neuen Reich sind sie einmütig, eines Sinnes gerade in dem Gedanken, daß Deutschlands Größe undenkbar ist ohne Teilnahme am Weltverkehr und Weltbesitz und ohne den Schutz einer starken Flotte. Diesen Gedanken zum Gemeingut des deutschen Volkes gemacht zu haben, ist nicht das kleinere Verdienst Kaiser Wilhelms II. Es gab Viele in deutschen Landen und auch außerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle, die ihm um dieses Strebens willen den Durst nach kriegerischen Ehren nachsagten. Die heuer verfllossene 25 Friedensjahre mögen jene Nörgeler eines Besseren belehren. Wohl sprach es der junge Kaiser einst unverhüllt aus, daß er es als seine heilige Pflicht ansehe, festzuhalten, was Deutschland mit dem teuren Blute seiner Söhne erkämpft habe. Aber all seine unermüdete Arbeit galt nur der Erhaltung des Friedens. „Ich bin entschlossen, nach außen hin Frieden zu halten mit Jedermann, soviel an mir liegt. Deutschland bedarf weder neuen Kriegsruhms noch irgendwelcher Eroberungen, nachdem es seine Berechtigung, als einzige und unabhängige Nation zu bestehen, endgültig erkämpft hat.“ Diesen Worten, die unser Herrscher bei seiner Thronbesteigung an sein Volk gerichtet, hat er die Tat folgen lassen. Das deutsche Volk weiß seinem Kaiser Dank für diese edelste vornehmliche Fürsorge. Nur im Schoße des Friedens war es möglich, daß deutsche Wissen-

schaft und Kunst, deutsche Industrie und deutscher Handel zu so ungeahnter Blüte emporgestiegen. Auf allen Meeren weht heute Deutschlands Flagge, in allen Ländern finden sich Zeugnisse deutscher Kultur, deutscher Geist meißt die Luft. Ständig steht die Welt vor dem gewaltigen Bau des neuen Deutschen Reiches. Hochachtung und Bewunderung zollen alle Völker seinem Lenker. Wir Deutsche aber sind stolz auf unseren Kaiser, der uns in 25 glücklichen Friedensjahren mit starker Hand durch den oftmals sehr bewegten Zeitenstrom auf diese Höhe geführt. Treue Liebe soll der Dank sein für solch' edles Tun. Das wollen wir heute an des Kaisers Ehrentage, soweit es an uns steht, mit Freuden geloben. Möge unserem geliebten Kaiser noch manches Jahr glücklich, erfolgreicher Regierung beschieden sein, zu seinem Ruhme, des Reiches Größe, des deutschen Volkes Wohlfahrt und Zufriedenheit!

Handelswoche. Der Santos-Markt öffnete mit einer Basis von 58300 für den Typ 6. Am vorherigen Sonnabend hatte er mit einer Basis von 58400 geschlossen. Am Mittwoch stieg der Preis um 100 Rs., um am Freitag wieder auf 58300 zu fallen. Im Havre stieg der Preis im Laufe der Woche um zwei Franken. Im Laufe der Woche wurden verkauft 91.969 Sack gegen 23.294 Sack in der vorherigen Woche. Der Tagesdurchschnitt der Verkäufe betrug 15.328 Sack. Der Tag der größten Verkäufe war der Mittwoch mit 28.702 Sack, der der kleinsten Verkäufe der Freitag mit 8.473 Sack. Zufgeführt wurden im Laufe der Woche 111.370 Sack gegen 57.672 Sack während der vorherigen Woche. Der Tag der stärksten Zufuhr war der Freitag mit 24.613 Sack, der der kleinsten Zufuhr der Montag mit 14.255 Sack. Seit dem 1. Juli betragen die Zufuhren 8.477.895 Sack, verkauft wurden 5.764.831 Sack und verschifft 8.655.303 Sack.

Noteneinzahlung. Die Frist für die abzugsfreie Einlösung der bis 30. Juni eingeführten Geldscheine ist bis zum 31. Dezember verlängert worden. Es handelt sich dabei um folgende Noten: 58 der 8., 9., 10., 11. und 12. Estampa; 108 der 8. und 9. Estampa; 208 der in England hergestellten Noten der 10. und 11. Estampa; 508 der in England hergestellten Noten der 9., 10. und 11. Estampa; ebenso der 1008- und 2008-Scheine der 10. und 11. Estampa und der gleichfalls in England hergestellten 5008-Scheine der 8. und 9. Estampa.

Streik in Sicht. Es zirkuliert das Gerücht, daß die Lastfuhrleute in Santos sich in den Ausstand erklären würden. Dieses Gerücht scheint aber grundlos zu sein, denn gegenwärtig besteht in Santos keine Spannung zwischen den Fuhrleuten und ihren Arbeitgebern.

Beförderung der Einwanderer. Die Eisenbahngesellschaften S. Paulo Railway, Paulista, Mogiana und Sorocabana werden nach dem neuen Reglement die Einwanderer und ihr Gepäck gratis nach ihrem Bestimmungsorte befördern. Diese Vergünstigung erstreckt sich auch auf die von den Einwanderern mitgebrachten Gerätschaften und landwirtschaftlichen Maschinen.

Deutsche Operetten-Gesellschaft Tüschers. Die immerhin zahlreichen Freunde unserer tüchtigen Tüschers-Ensembles, welche diesem und Franz Lehars „Lustiger Witwe“ am Sonnabend die Treue bewahrten, verdienten eigentlich ebenso geehrt zu werden, wie der bekannte Freund und Bürger in Schillers „Die Bürgschaft“, denn leicht war es wahrhaftig nicht, den Musentempel am Sonnabend zu erreichen: „Es goß unendlicher Regen herab, von den Bergen stürzten die Quellen“; dabei herrschte eine Temperatur, die São Paulos „ewigen Frühling“ nicht zur Ehre gereichte. Für ihre Aufopferung wurden sie aber auch voll und ganz entschädigt, denn man gab sich auf der Bühne und im Orchester die redlichste Mühe, das Publikum zu erheitern und was in doppelter Hinsicht notwendig war, zu „erwärmen“! Dies gelang in erster Hinsicht der „Königin“ des Abends Frau Mizzi Wirth vollkommen; in Gesang und Spiel durchweg vollendet, entfaltete sie wieder eine außergewöhnliche an und für sich schon sehenswerte Toilettenpracht, wie sie sie hier noch nicht zu Gesicht bekamen. Im dritten Akt sang sie als Einlage das reizvolle Lied „Der Perseuskönig“ von Jacques Offenbach mit außerordentlicher Meisterschaft, sodaß das entzückte Publikum nicht eher zu applaudieren aufhörte, als bis sie sich dazu verstand, noch einmal damit zu beginnen. Ihren Partner, den Grafen Danilo, gab Herr Jyrka gesanglich und in der Darstellung ebenfalls ausgezeichnet, wenn auch nicht „rassig“ genug. Man vermißt die innere Leidenschaftlichkeit, die nur mit aller Energie solange unterdrückt bleibt, bis sie endlich, als Hanna erklärt, sie sei arm, sich jubelnd und elementar Bahn bricht. Man kann ja schließlich die Rolle des Danilo in der Auffassung des Herrn Jyrka goudieren, aber man würde den Gedanken nicht los, daß Herr Kaposits leidenschaftliches Temperament in dieser Rolle Triumphe gefeiert hätte! Außerordentlich frisch und lebendig war Fräulein Lindens Valencienne, wie ihr Herr Gemahl, den Herr Ander, wie immer elegant, aristokratisch und fein humoristisch gab, wieder seine ganze große Künstlerschaft offenbarte. Die famose Rolle des Nyegus gab dem beliebten, stets besonders interessierenden Komiker Herrn Kurt Gelegenheit, sich „mal ganz anders als nasehöder alter Lebemann zu zeigen und er hatte wieder die Lacher auf seiner Seite, schon seine Maske allein wirkte außerordentlich komisch. Den Rossillon gab Herr Marfema wieder gesanglich in gewohnter Weise gut, die Herren Worms, Kinzel, Sarring, Gampert, Neumann zeichneten sich ebenfalls in kleineren Rollen aus, wie Frä. Worma als Olga und Frä. Heine als Prascowia ihren Teil dazu beitrugen, die Vorstellung zu einer glänzenden und gelungenen zu gestalten. Warum eigentlich die „Grisetten“, die sonst eher niedlich als „demimondain“ aussahen, ihre sicher fesehen Hüte in der Garderobe des „Maxim“ abgelegt hatten, mag sich die Regie fragen, gewöhnlich tun die „Damen“ das sonst nicht.

Der Sonntag brachte eine Wiederholung von „Alt-Wien“, und da wir die erste Aufführung der stimmungsvollen Novität bereits ausführlich besprochen, können wir nur das gespandete Lob ebenfalls repetieren.

Heute ist nun Ruhetag und hoffentlich gelingt es Frau Sonne, das Theater bis morgen etwas zu erwärmen; die Aufführung der so stimmungsvollen reizenden Operette „Ein Herbstmüßli“ wird dadurch zu einer besonderen Feier werden, daß die so allgemein beliebte und gefeierte Soubrette Fräulein Della Donna zum ersten Male nach ihrer Erkrankung wieder auftritt und zwar in einer Hosenrolle, in fischer Uniform, als der Fähnrich Marossi. Die Partie der Baronin Risa singt die besonders gesunglich so außerordentlich hervorragende Fräulein Holden, Herr Kaposi den Oberleutnant v. Lörentz, Herr Ander gibt den General, ist also ganz in seinem Element, und Herr Kurt zählt den „Wallenstein“ zu seinen besten Leistungen. Zudem ist die Vorstellung ja der Ehrenabend des Chorpersonals und so

ist sicher zu erwarten, daß mal wieder ein vollbesetztes Haus den tüchtigen Künstlern restlosen Beifall zollen wird.

Wir machen die werten Leser und Leserinnen darauf aufmerksam, daß die Deutsche Operetten-Gesellschaft nur noch bis Sonntag in São Paulo verbleibt. Am nächsten Montag eröffnet sie bereits in Santos im der Operette „Der liebe Augustin“ ihr kurzes Gastspiel.

Deutsche Zeitung. Unsere Kollegin „Nachrichten“ in Petropolis schreibt zu unserem Jahrestag: „Unsere geschätzte Kollegin „Deutsche Zeitung“ in São Paulo trat am 12. ds. Mts. in den 17. Jahrgang ein. Aus bescheidenen Anfängen und unter Schwierigkeiten aller Art hat sich die „Deutsche Zeitung“ zu einer stattlichen Tageszeitung entwickelt, die heute unter den deutschbrasilianischen Zeitungen den ersten Platz einnimmt.“

Finanzsekretariat. Der Herr Staatspräsident hat Herrn Dr. Joaquim Miguel de Siqueira die erbetene Entlassung vom Posten des Finanzsekretärs gewährt. Mit der Leitung des Staatssekretariats wurde Herr Dr. Sampaio Vidal interimistisch betraut.

Ueberfahren. Am Sonnabend wurde der Arbeiter Candido dos Santos auf der Avenida Paulista von einem Straßenbahnwagen erfaßt und so übel zugerichtet, daß man an seinem Aufkommen zweifeln muß. Der Verletzte hatte selbst schuld an seinem Unglück, denn er wollte, anscheinend stark angetrunken, mit einem Fahrrad kurz vor dem Bond die Linie kreuzen und der Motorführer hatte keine Zeit mehr die Bremse anzuziehen.

Yankeezucker. Die Süßigkeiten, mit denen die Yankees Herrn Lauro Müller regalisieren, nehmen kein Ende. Beim Frühstück in der American Manufacturers Association erklärte der Unterstaatssekretär des Außen, Herr Dudley Malone, der den Minister seit ganzen zehn Tagen kennt: „Nie in meinem Leben habe ich einen genialeren Menschen und überragenderen Demokraten getroffen, als Herrn Lauro Müller.“ Wir können noch immer nicht glauben, daß Herr Lauro wirklich so dumm ist, wie die Yankees ihn einschätzen. Denn das tun sie offenbar, denn sonst würden sie nicht wagen, ihm derartige fanstidische Schmeicheleien ins Gesicht zu sagen, an die sie selbstverständlich nicht im entferntesten glauben. Man erzählt dergleichen Leuten, die man „einseifen“ möchte, und „einseifen“ will man natürlich nur Leute, die man für dumm genug hält, daß sie diese Prozedur mit sich vornehmen lassen. Die Yankees haben im allgemeinen einen scharfen Blick für Persönlichkeiten. Sollten sie also den Minister des Außen richtig taxiert haben?

Uebrigens läßt es Herr Lauro Müller auch seinerseits nicht fehlen. Als er den Hudson hinauf nach West-Point fuhr, versicherte er, daß er nie etwas Herrlicheres gesehen habe. Dabei kommt der Mann aus Rio und war erst im vorigen Jahre in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien und Portugal. Der Hudson ist notorisch schön, und wirkt besonders durch den Kontrast zu dem Häusermeer und dem Höllenlärm von New York und Brooklyn. Aber es gibt noch sehr Vieles, was herrlicher ist.

Die „New York Sun“, eines der berühmtesten Organe der „gelben“ Presse, erzählt ihren Lesern — natürlich nur, damit es Herrn Lauro Müller vorgelegt werde —, daß die brasilianische Kriegsmarine im ständigen Wachsen begriffen sei und daß Brasilien in kurzem die Hauptseemacht Südamerikas werde. Brasilien könne dann wichtigen Beistand bei der Aufrechterhaltung der Monroe doktrin leisten, und das sei ein Trost bei etwaigen zukünftigen Verwicklungen. Nun wissen die Yankees genau so gut wie wir selber, was unsere Marine wert ist. Also wiederum eine Schmeichelei, die natürlich einen Zweck hat. Den Zweck hat Herr James Farrell, Präsident der United States Steel Corporation, bei dem oben erwähnten Bankett auch klar ausgesprochen. Er erinnerte Herrn Lauro Müller daran, daß die Vereinigten Staaten der größte Konsument brasilianischer Produkte seien, und sprach davon, wie viel sich aus dem Eisenschätzen Brasiliens machen lasse.

Sogar die ernste Harvard-Universität, das hervorragendste wissenschaftliche Institut der Staaten, beteiligt sich an dem Tanz, indem es Herrn Lauro Müller zum Doctor juris honoris causa promoviert. Und damit es ihm neben all diesen schönen ideellen Dingen nicht an materiellen Werten fehlt, hat die Manufactures Association ihm einen goldenen Becher und die New Yorker Handelskammer eine goldene Uhr geschenkt. Wenn er ihnen den Willen tut, stellen sie ihm sicherlich sogar eine Anzahl von Schecks zur Verfügung. Warum auch nicht? Geschäft ist Geschäft!

Römischer Ringkampf. Gestern siegte Fritz Müller über Jourdan nach 18 Minuten langem Kampfe durch Untergriff von vorne. Dieser Kampf zwischen dem großen Europameister und dem kleinen aber recht dicken Franzosen war reich an heiteren Szenen. Im zweiten Kampfe siegte Willy Felgenhauer nach 25 Minuten über den paulistauer Ringer Giovanni Baldi durch Aranzug am Boden. Obwohl der Sieg durchaus einwandfrei und unzweifelhaft war, protestierte Baldi und verweigerte seinem Gegner den üblichen Händedruck. Als drittes Paar rangen die leichten und schlanken Pampani und Ambrose. Der Sieger war der erstere.

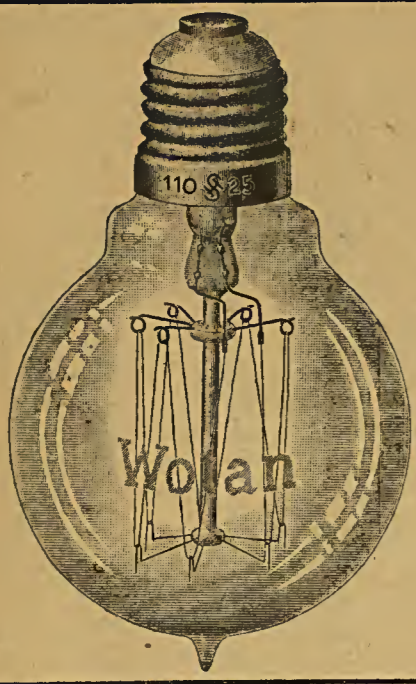
Neapel in São Paulo. In einem Cinema in der Rua Major José Bento überfiel der Stuhlhechter Paschoal Cappa die fünfzehnjährige Maria Baccellari und brachte ihr mit einem Rasiermesser im Gesicht eine schwere entstellende Verletzung bei. Der Messerheld wurde in flagranti verhaftet. Er hat seine Tat deshalb begangen, weil Maria mit ihm keine Liebchaft unterhalten wollte.

Barbiere. Die Präfektur hat auf Grund eines Munizipalgesezes verfügt, daß die Barbieren vom 2. Juli ab Apparate zur Desinfektion der Kämme und der Rasiermesser haben müssen. Die Desinfektion soll vor den Augen des Kunden vorgenommen werden. Zu widerhandelnde werden mit 308000 Geldstrafe bestraft und im Wiederholungsfall mit 508000. Dieses Gesetz war schon lange notwendig, denn schon mancher ist durch Rasiermesser oder Kämme mit gefährlichen Hautkrankheiten angesteckt worden. Die besseren Barbieren haben solche Apparate, wie sie jetzt vorgeschrieben werden, schon längst im Gebrauch.

Mord. Vor einigen Tagen wurde, wie unsere Leser sich noch erinnern werden, ein gewisser José Pires am Kopfe lebensgefährlich verletzt und starb schon nach wenigen Stunden. Zerst nahm man an, daß er von einem Arbeitsgenossen mit einer Mistgabel verletzt worden sei, bei der Leichenschau stellte es sich aber heraus, daß die Verletzung von einem Schusse herührte, denn man fand in dem Kopfe des Getöteten eine Kugel. Die beiden Männer, die mit Pires zusammen gearbeitet hatten, wollten keinen Schuß gehört haben, so daß man annehmen mußte, es handle sich um eine verlorene Kugel. Jetzt ha-

(Fortsetzung auf Seite 6)





Wotan-Lampe

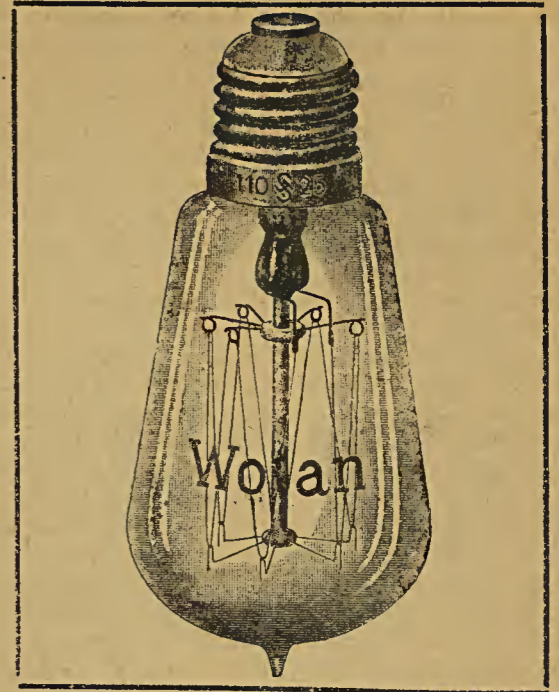
Die erste Metallfadenlampe mit gezogenem Wolframdraht

Stromersparnis 75 %

Dauerhafteste Lampe

Brennt in allen Positionen

Companhia Brasileira de Electricidade Siemens-Schuckertwerke



Rio de Janeiro
Caixa Correo 631
Bureau: Rua Hospicio 29 — Telephon 86.
Lager: Rua General Camara 80 u. 87, Telephon 4327

São Paulo
Caixa Correo 1375
Rua Boa Vista 4, Tel. 3921
Lager: Rua Florencio Abreu 76, Tel. 4187

Bello Horizonte
Caixa Correo 6
Rua da Bahia 4014

Bahia
Caixa Correo 179
Rua S. João

Porto Alegre
Rua dos Andradas 247

Ständiges Lager von ca. 1/2 Million Lampen in allen Sorten

Poços de Caldas

Luft- und Höhenkurort

Brasilianische Schweiz: Ausgezeichnetes Klima: 1200 m über dem Meeresspiegel: Radioaktive Schwefelhaltige Thermalquellen 45° C.: Theater, Orchester u. andere Unterhaltungen: Schöne Ausflüge: Monat Mai sehr empfohlen: Ruhig, trocken und sehr angenehme Temperatur

Hotel das Thermas

vormals Hotel da Empreza

Jetzt reformiert und neu eingerichtet in Verbindung durch Galerien mit den Thermabädern: April bis August 20% Preismässigung: Zimmer mit Pension 10\$000: Thermenbad I Klasse 2\$000: Ausgezeichnete französische und nationale Küche: Spezialärzte im Etablissement: Radikale Behandlung von Syphilis u. Geschlechtskrankheiten: Anwendung von 606 u. 904

Bade- und Trink-Kur

Indikationen: Hervorragende Erfolge bei subakuten und chronischen, giftischen, rheumatischen u. pseudorheumatischen Affektionen der Gelenke, Muskeln, Sehnencheiden, Schleimbeutel etc.; bei typischer Gicht in den Latenzperiode u. nach akutem Gelenkrheumatismus als Präventivkur; bei Harngries u. Harnsand; bei Neuralgien u. Neuritiden (speziell Ischias mit u. ohne Lumbago); bei traumatischen Gelenk- u. Muskellaffektionen; bei chronischen Katarrhen der verschiedensten Schleimhäute; bei Frauenkrankheiten, besonders chronische Para- u. Perimetritis.

Weitere Auskünfte u. Prospekte übermittelt sofort die „Companhia Melhoramentos de Poços de Caldas“ (1974).
Direktor: José J. Piffer

Zahnärztliches Kabinett

Dr. Worms

Preisgekrönt mit der goldenen Medaille I. Klasse und grossen Preis der Internationalen Weltausstellung in Rom 1911.

Sehr bekannt, in der deutschen Kolonie mehr als 21 Jahre tätig. Modern und hygienisch eingerichtetes Kabinett. Ausführung aller Zahnoperationen. Garantie für alle prothetische Arbeiten. Schmerzloses Zahnziehen nach ganz neuem privilegierten System. Auch werden Arbeiten gegen monatliche Teilzahlungen ausgeführt.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.

Praca Antonio Prado No. 8
Telefon Kabinett 2657 — Telefon-Wohnung 2703 — Wohnung Rua General Jardim No. 18 — Caixa postal „14“ — São Paulo. 2522

S. PAULO

Rua S. João No. 281

Möbelfabrik

hat stets eine grosse Auswahl auf Lager.

Telephon No 2525

João Grassetto.

Dr. Nunes Cintra

Praktischer Arzt.
(Spezialstudien in Berlin)

Medizinisch-chirurgische Klinik allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-Lungen-, Magen-, Eingeweide- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie. Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kursus absolvierte. Direkter Bezug des Salvarsan v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2080.
Man spricht Deutsch.

Victoria Strazák

an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte Hebamme
empfiehlt sich zu mässig. Preisen. Ladeira St. Ephiqenia 27. São Paulo

Berndorfer Metallwaren-Fabrik

Arthur Krupp, Berndorf Austria

5000 Arbeiter

Tägliche Erzeugung 3500 Dtz. Bestecke

Schwer versilberte

Bestecke und Tafelgeräte aus Alpaca-Silber



A. KRUPP BERNDORF

für Alpaca-Silber I



für Alpaca-Silber II

680 B.M.

für Alpaca

Eigene Niederlagen in Europa:

Amsterdam, Berlin, Brüssel, Budapest, Hamburg, London, Luzern, Mailand, Moskau, Paris, Prag, Stockholm, Wien.

Schutzmarken

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G.

(Banco Germanico da America do Sul)

Kapital 20 Millionen Mark.

Gegründet von der Dresdener Bank, dem Schaaffhausenschen Bankverein und der Nationalbank für Deutschland 303.

Filiale Rio de Janeiro :: Rua Candelaria N. 21

Die Bank vergütet folgende Zinsen:

auf Depositen in Kontokorrent	3 %	jährlich
„ „ auf 30 Tage	3 1/2 %	„
„ „ auf 60 Tage	4 %	„
„ „ auf 90 Tage	5 %	„

In „Conta Corrente Limitada“

bis 50 Contos de Reis 4 %

Entschleierte Zukunft

Von Hans Arnold, Berlin-Lankwitz.

Von Prophezeiungen wird im allgemeinen nicht viel gehalten. Ein Bekannter von mir hat aber vor kurzem ein Erlebnis gehabt, das doch zu denken gibt. Bevor ich dasselbe hier wiedererzähle, und zwar in Form einer kleinen Geschichte, scheint es mir nötig, ausdrücklich zu bemerken, daß nichts Erdächtliches sich in derselben befindet, sondern daß alle darin enthaltenen Umstände und Worte der vollen, tatsächlichen Wirklichkeit entsprechen.

Von dem schönen, stolzen, sicheren Gefühl eines Menschen besetzt, der in allen seinen Unternehmungen eine glückliche Hand hat und als Kaufmann allseitig geschätzt wird, weilte der Großkaufmann R., Chef eines schon seit 50 Jahren bestehenden, von Vater auf Sohn übergegangenen angesehenen Handelshauses, vor Jahren während des Hochsommers in einem kleinen südlichen Badeort, woselbst er in einem anderen Kurgast, einem jungen Rechtsanwalt, einen Freund fand, in dessen Begleitung er fast täglich Ausflüge machte in die nähere und weitere Umgebung des schön gelegenen Kurorts.

Auf einem dieser Spaziergänge stießen die beiden Wanderer auf einige Zigeuner, die zerlumpt am Wegesrande lagerten. Ohne angebettelt zu werden, fühlte sich R. gedrängt, den braunen Naturkindern eine Freude zu bereiten. Er griff in die Tasche und warf ihnen im Vorübergehen ein Talerstück zu. Ueberrascht und hocherfreut sprang die eine Zigeunerin auf, ergriff dankbar die Hand des fremden Wohlwärters und fixierte sie einen Augenblick, um sie dann kopfschüttelnd mit traurigem Augenaufschlag wieder sinken zu lassen.

„Wie schade, lieber Herr,“ meinte sie, „ich hätte Ihnen so gern etwas recht Schönes gesagt, da Sie so freundlich sind, aber es geht nicht.“

„Warum gehts denn nicht?“ forschte der Großkaufmann belustigt.

„Es ist besser, ich schweige, Herr. Sie können doch nichts mehr daran ändern. Und es würde undankbar von mir sein, wenn ich Ihre Güte lohnte durch traurige Mitteilungen.“

„Keine Sorge,“ erwiderte R. lächelnd. „Ich bin ein moderner Mensch und stehe allem solchen Hokuspokus ungläubig und kaltblütig gegenüber.“

Zögernd beugte sie hierauf die braune Pythia wieder über die Hand R.'s und langsam, stockend, stoßweise offenbarte sie diesem folgendes:

„Ich sehe Sie umgeben von Glanz eines grossen, seit 50 Jahren bestehenden Handelshauses! Aber trübe Wolken, lieber Herr, schwere, trübe Wolken lagern über Ihnen, sind Ihnen nahe, schon ganz nahe! — Sie haben einen Teilhaber, einen Compagnon in Ihrem Geschäft, einen Verwandten: Ihr Schwager. Ein guter Mensch. Kräftig, blühend und gesund. Aber nur äußerlich. Er wird es nicht mehr lange machen; denn schon sehe ich den Todeswurm an ihm nagen. Der wird ihn bald unter der Erde haben. Mit ihm schwindet auch Ihr Glück! — Die dunklen Wolken haben Sie ganz umhüllt. Geld, viel Geld, sehe ich durch Ihre Hände, aus Ihren Händen gleiten. Ja, aus Ihren Händen. Ihr ganzes Vermögen entgleitet Ihnen. Sie sind verheiratet, haben fünf Kinder. Nichts kann Sie mehr retten, weder das Vermögen Ihrer Frau, noch das Ihrer Kinder. Alles geht denselben Weg. Wo sind sie hin, die sonnigen Tage des Glückes? In großer Bedrängnis sehe ich Sie, von Schuldenlasten umgeben. Auch Ihr Geschäft, das schöne, alte große Geschäft. Sie scharren nur die Trümmer zusammen. Andere Leute sehe ich als Herren darin walten, und Sie, der einstige Herr, o wehe — Sie werden sich gefallen lassen müssen, in Ihrem eigenen Geschäft als Angestellter tätig zu sein! Jedoch, da sehe ich — die Züge der Scherkin hellten sich auf — in der allergrößten Not und Verzweiflung kehrt noch einmal wieder das

Glück zu Ihnen zurück. Ein Tröster und Retter ersteht Ihnen in einer reichen und edlen Persönlichkeit, die von Ihrem Unglück Kenntnis erhält. Siehe da! Mein Blick führt mich über ein großes Wasser, weit, weit in einen anderen Erdteil hinein. Dort besitzen Sie Land. Aus diesem blüht Ihr Heil empor. Wieder hängt sich an Sie eine große Summe, eine Million Dollar! Viel Geld. Aber noch viel größer wird der Lohn sein, den Edelsinn und Opfermut Ihrem Retter eintragen; denn es zeigt sich, daß Ihr Besitztum einen weit höheren Wert hat. Eine Heilquelle sehe ich auf ihm entspringen und Tausende von Menschen zu ihr wallfahren, um dort Genesung zu suchen und zu finden. Und der Boden! Uner-schöpfliche Mengen von wertvollen Salzen und Mineralien werden zutage getragen. Die Wohltat Ihres Retters wird vielfach belohnt. Sie aber sind wieder ein glücklicher Mensch, der ohne Zögern den Bedrängten gibt, wie Sie heute getan.“

Der Großkaufmann schüttelte den Kopf. „Geschwätz, wahrsagerisches Geschwätz,“ dachte er. Dann eilte er seinem inzwischen langsam vorausgegangenen Freunde nach, dem er die märchenhaft klingende Prophezeiung pathetisch vortrug, wodurch er den im Grunde noch skeptischer als er selbst veranlagten Juristen veranlaßte, die Ergüsse der Zigeunerin unter allerlei Scherzen zu kommentieren als törichtes „Weibergeschwätz“, das man gar nicht erst anhören müsse. Ueber das Seltsame des Falles, daß nämlich diese wildfremde Person mit dem, was sie über die frühere und gegenwärtige glanzvolle geschäftliche Position, sowie über den Familienstand ihres zufälligen Klienten, wie auch über den Schwager als Compagnon und dessen gesundheitliche Qualitäten usw. sagte, genau ins Schwarze getroffen hatte, ja, noch mehr, daß sie sogar genau orientiert war über Dinge, die aus gewissen Gründen selbst nahe Freunde von ihm nicht wußten, nämlich daß er im Auslande, und zwar ganz recht eben dort, wo man mit „Dollar“ rechnet, Grund und Boden

besaß, über alle diese Merkwürdigkeiten ging man leichten Herzens hinweg, mit jenen oberflächlichen Erklärungen, wie sie ja stets schnell zur Hand sind, wenn es sich darum handelt, unbequeme Un-erklärlichkeiten abzutun.

Ja, dieses Land — „weit, weit in einem anderen Erdteil“ —, in dessen Nähe übrigens laut neuester Presse-Mitteilungen auffallender Weise ergiebige Kalisalzlager entdeckt worden sind (!), — es war für den Großkaufmann von jeher ausgemachte Sache gewesen, daß dieses Land ein Erwerb a fond perdu war, sofern der darüber existierende Kaufvertrag von ihm seinerzeit aufgesetzt und abgeschlossen wurde, nicht etwa um ein Geschäft zu machen, sondern um einem bedrängten Freunde die beschämende Demütigung eines hilfreichen Geschenkes zu ersparen. Also ein Opfer, eine Wohltat, über die ein Mann von den Qualitäten R.'s stillschweigend hinweggeht, als über etwas, das niemand zu wissen braucht. Und nun sollte diese dem Freunde erwiesene Wohltat so ungläubliche Zinsen tragen? Klang das nicht ganz so wie der Lohn der selbstlos-guten Tat in den Märchen von „Tausend und eine Nacht“? Nein, die ganze Sache war zu märchenhaft zugestuzt, um wahr zu sein. Wir selbst sind die Herren — meinten in gleichgestimmter Seele die beiden Freunde —, von uns selbst hängt ab, was wir unser „Schiicksal“ nennen! Auf unser Können und Wollen kommt es an! Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied! — Und damit setzte man sich sorglos lachend über das kleine Intermezzo hinweg. Ganz recht, meine Herren. Jeder schmiedet sein Glück selber. Aber wenn das von Ihnen selbst geschmiedete Glück effektiv in einigen Jahren so un-gesamt anders wie heute aussehen sollte, also tatsächlich so, wie die Zigeunerin es abzeichnete, dann muß diese es auch wirklich gesehen haben (natürlich nicht mit den körperlichen, sondern mit den

(Fortsetzung auf Seite 5)

Augen der nicht an Raum und Zeit gebundenen Seele; denn kein Mensch, Sie selbst nicht, geschweige ein Fremder, der ganz außerhalb Ihrer persönlichen Sphäre lebt, kann sagen, daß er so etwas „ahnen“ konnte!

Es sind jetzt seit jenem denkwürdigen Spaziergang Jahre verfloßen. Was ist inzwischen geschehen?

Kurz nach beendeter Baureise R.'s erkrankte dessen Schwager. Aller ärztlichen Kunst gelang es nicht, das Wort der braunen Kassandra zuschanden zu machen. Er verschied bald.

„Zufall“, meinte R. brummend, und widmete sich, um weitere derartige „Zufälligkeiten“ zu unterbinden, um so energischer der Verwaltung seines bisherigen von ihm so außerordentlich glücklich geleiteten Geschäfts. Jedoch — ein Fehlschlag folgte dem andern! Die sichersten Transaktionen mißglückten. Alles, was sonst selbstredend war für die glückliche Hand des kaufmännischen Kömners, alles ging fehl! Umstände ganz besonderer Art traten ein. Ganz und gar nicht voraussehende Zufälligkeiten verkehrten den aussichtsreichsten Gewinn in empfindlichen Verlust. Schicksal. — Schwere und immer verhängnisvoller sausten bedrohliche Stürme um die so sicher fundierte, halbhundertjährige, glücksgewohnte Stätte, bis — ja, bis alles verloren war, alles, das ganze große Vermögen R.'s und — wie es die Tochter der Pußta unheilvoller gekündet hatte — auch das schließlich mit herangezogene Vermögen der Frau und der Kinder, und endlich das ganze Geschäft!

Heute — erst einige Jahre nach jenem verhängnisvollen Tage — ist auch das bittere Wort von den fremden Herren im eigenen Hause, wo der eigene Herr „Angestellter“ sein werde, zur schmerzlichen Wahrheit geworden für den schwergeprüften R. Heute ist diesem aber auch durch die Wucht der inzwischen erlebten und erlittenen Tatsachen, die sich so völlig deckten mit den damals nur zu leicht gewogenen Worten der unscheinbaren Seherin, klar geworden, daß in dieser das Schicksal selbst zu ihm gesprochen. Was damals so unwahrscheinlich klang, alle die vielen mit dem Niedergang der R.'schen Interessen verbundenen Einzelheiten, alles hat sich buchstäblich genau so ereignet, wie es vorausgesagt wurde. Wird sich nun auch ebenso wie der erste, unheilvolle Teil, der letzte, glückverheißende Teil dieser Weissagung erfüllen?

Der bekannte Münchner Kulturhistoriker Dr. Kemmerich versuchte unlängst mit Hilfe von mathematischen und Wahrscheinlichkeitsberechnungen die „abergläubische Unsinnigkeit“ derjenigen auszurotten, die noch an die Möglichkeit mystischer Zukunftsentseher glauben. Zum Ausgangspunkt seines mathematischen Vernichtungssystems nahm er die messianischen Weissagungen und, dem Lauf

der Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung folgend, fand er an den erfüllten Quatrains des Nostradamus, bis hin zu der seherischen Größe eines Cazzotte und schließlich bis hinein in die politischen Prophezeiungen der jüngsten Zeit hinreichend viel Gelegenheit, die zermalmende Kraft des wissenschaftlich-kritischen Maßstabes zu erproben. Als gründlicher und ehrlicher Forscher kam er aber schließlich zu einem Resultat, das ganz und gar nicht seinen anfänglichen Erwartungen entsprach. Seine vertieften Studien ließen ihm im Gegenteil zweifelfrei erkennen, daß von Aberglauben gar nicht die Rede sein könne, daß vielmehr das Vorhandensein einer prophetischen Kraft im Menschen eine unlegbare Tatsache sei und daß es Aufgabe der Wissenschaft sei, nun festzustellen, unter welchen Voraussetzungen diese Kraft der Prophetie in Wirksamkeit tritt.

Was die vorliegende R.'sche Prophezeiung betrifft, so liegt gar kein Grund vor, anzunehmen, daß nicht, wie alles andere, sich auch der letzte Teil des prophetischen Worts von dem edlen Retter und den überraschenden Bodenreichtümern des R.'schen Grundbesitzes im Auslande erfüllen werde. Damit wäre dann aber eine Prophezeiung voll erfüllt, die ihrer ganzen Art nach wert ist, festgenagelt zu werden als ein Denkmal dafür, daß auch in unserer modernen Zeit noch Dinge geschehen und möglich sind, von denen sich „der Geist unserer Schulweisheit nichts träumen läßt“.

Vom deutschen Späherkorps

Obwohl an England übernommen, wie so viele andere sportliche Anregungen, die Pfadfinder- und Späherbewegung bei ihrem ersten Auftreten in Deutschland gleich nationale Formen im besten Sinne des Wortes angenommen. Das ethische Moment der Freundschaft, das die Anhänger miteinander verbindet und alle wie zu einer Familie gehörig zusammenschweißt, sowie die daraus sich ergebende soziale Verbrüderung oder wenigstens die Milderung der sozialen Gegensätze, ferner der Hauptzweck der Späheraufgabe, nämlich die körperliche Betätigung, machen die ganze Erscheinung wie keine andere geeignet, zur Pflege und Sorge für die heranwachsende Jugend, worin man eines der wichtigsten Probleme unserer Zeit sieht.

Um der ganzen Bewegung jedoch das Ansehen und den Anschein der Spielerei zu nehmen, ist die Ausbildung und Einübung der Späher ordnungsmäßig nach sportlichen Grundsätzen durchgeführt und berührt sich eng mit den übrigen Bestrebungen des Jungdeutschlandbundes, wie z. B. der Jugendwehr. Daher sind meist diese beiden Richtungen der Jugendbewegung wie in Köln unter einer einheitlichen Leitung vereinigt.

Wer den Namen eines Spähers mit Recht tragen oder verdienen will, muß ein dreifaches Versprechen abgelegt haben: Treu dem Vaterlande! Hilfreich dem Nächsten! Gehorsam dem Spähergesetz! Diesem Gelöbniß gemäß muß er die Grundlage und Gesetze der Späher erkennen, die von ihm (Wahrhaftigkeit, Hilfsbereitschaft, Treue, Höflichkeit und Ritterlichkeit, Milde gegen Tiere, Gehorsam, Frohsinn, Sparsamkeit, und in den letzten zwei Vorschriften, daß der Späher des andern Bruder sei und rein in Gedanken, Wort und Tat. Auf stetes Wachen und peinliche Aufmerksamkeit weist der Späherwappenspruch hin: Sei bereit!

Die Bewegung legt nicht wie etwa die Jugendwehr in erster Linie wert darauf, einen guten Soldaten auszubilden, sondern die Hauptaufgabe besteht darin, einen guten und tüchtigen Menschen heranzuziehen, der von selbst als Bürger und Soldat seine Schuldigkeit tut. Der oberste Zweck der Späherausbildung ist freie Selbstbetätigung; jeglicher Zwang und Drill ist verpönt; das eigene Pflichtgefühl macht den Späher selbst für die umfassende Durchbildung seines Körpers verantwortlich. Freiwillige Unterordnung und reges Ehrgefühl sollen die weiteren Triebfedern sein. Einseitigkeit wird ebenfalls abgelehnt, jeder muß in allen Zweigen der Späherfähigkeit sich ausbilden und erproben können.

Um Späher zu werden, muß ein Junge, der zuerst als Gast eingeführt wird, mindestens eine Prüfung ablegen, deren Gegenstände schon ein ausgezeichnetes Bild für das Arbeitsfeld der jugendlichen Sportsleute geben. In der ersten Prüfung wird einige Kenntnis der ersten Hilfe bei Unfällen verlangt, ferner Kenntnis der Zeichen des Morse- oder Senaphoralphabets. Der Prüfling muß weiter eine mit Spureisen hergestellte Spur von 3/4 km Länge in 25 Minuten verfolgen und eine Strecke von 1 1/2 km in 10 Minuten im Späherschritt, d. h. abwechselnd laufend und gehend zurücklegen können. Zum Beweise der Anstellung in Fällen der Selbsthilfe muß er Holzfeuer im Freien anzumachen wissen, ein wenig das Kochen verstehen und mindestens 16 Kompaspunkte kennen. Bei der zweiten Prüfung werden noch eingehendere Kenntnisse der schon genannte Fächer gefordert, außerdem Schwimmen, Anfertigen von Kartenskizzen, Kartenlesen, Feststellen der Himmelsrichtungen ohne Kompaß, Schätzen von Entfernung, Fläche, Größe, Anzahl, Höhe und Gewicht Keilen, d. h. Anwerben und Anweisung eines neuen Spähers.

Die Ausrüstung der Jungen ist möglichst praktisch eingerichtet und auf Nötigste beschränkt. Sechs oder acht Jungen bilden eine Patrouille; ihr Führer ist ein völlig ausgebildeter und geprüfter Späher. Mehrere Patrouillen machen einen Spähertrupp aus, die zusammen das Späherkorps eines Ortes bilden, das wiederum dem Deutschen Späherkorps

einer Unterabteilung des Jungdeutschland-Bundes, angeschlossen ist.

Aus der Vielseitigkeit der Prüfungsgegenstände läßt sich das weite und höchst lehrreiche Arbeitsgebiet für die Jungen erkennen. Andere Übungen erstrecken sich auf Wegfinden, Pfeillaufen d. h. Einholen mit Vorsprüngen, Brieffinden, Meldungen, Irrlichterspiel in der Nacht, Flaggenpiel d. h. Rauben der Flaggen vom feindlichen Lager. Besonderen Wert legt man auf Beobachtungsübungen, die die Kunst, Schlüsse zu ziehen, vermitteln und fördern sollen, und weiter auf die Menschen- und Charakterbeobachtung selbst angewandt, also auf das geistige Gebiet übertragen werden kann. Auch im Sehen, ohne gesehen zu werden, im Anschleichen, im Schatzsuchen (Detektivtätigkeit) üben sich die Jungen mit großem Eifer.

Seit vier Jahren gibt es auch Abteilungen für Pfadfinderinnen, deren Wirkungskreis natürlich der Eigenart des weiblichen Geschlechts entsprechend begrenzt ist. Auch die Prüfungen für die Mädchen sind anders gestaltet; Samariterdienste und Kenntnisse im Kochen sind dabei in den Vordergrund gerückt. Nähere Aufschlüsse über alle Einzelheiten gibt: „Das kleine Späherbuch“ (Grethlein & Co., Leipzig) von Karl Hellwig, das gleichzeitig das offizielle Handbuch des Deutschen Späherkorps und der Mädchenpfadfinder des Deutschen Wandervogels ist.

Ein großes Fest für die jungen Späher, besonders für die einer Großstadt, ist es immer, wenn eine mehrtägige Übung draußen im Gelände abgehalten wird. Da zieht die lustige Schar hinaus auf offene Felder, in den Wald oder auf die Heide. Ein miedlercher Spielraum eröffnet sich für ihre Tätigkeit. Durch keine Rücksichtnahme ist die volle Entwicklung aller angebotenen und erworbenen Fähigkeiten behindert. Jeder muß für sich und die Genossen das zum Leben Unentbehrliche, Speise und Trank, Unterkunft und Schutz gegen die Unbilden der Witterung und gegen die Kälte der Nacht in größter Ordnung und Sauberkeit bereiten und zurechtmachen können. Frei und unbeschränkt, fast so wie in Wildwest, kann der Junge in engster Fühlung mit der Natur ganz auf sich selbst gestellt und doch wieder angewiesen auf inniges Zusammenleben mit den Freunden seinem Unternehmungssinn freien Lauf lassen und ihn weiter anregen. So ermöglicht sich in großzügiger Weise die Ausbildung zur Selbständigkeit und die Entfaltung der eigentümlich persönlichen Anlagen, die sonst verkümmerten und für den Kampf im Leben verloren gingen.

Triftiger Grund, „Weshalb — fragte die Lehrerin — sollen wir stets rein und sauber sein?“ — Und die kleine Lizzie antwortete: „Weil man nie weiß, was einem passieren kann.“

Malzbonbons

Echt bayrische
„La Bonbonnière“
Rua 15 de Novembro 14
Filaile: Rua S. Bento 23-o.

Frühstücks- und Mittagstisch

finden einige Herren bei deutscher Dame.
Rua Bento Freitas 40
São Paulo.

Hoening's

Bahia-Cigarren
sind die besten!
Probieren Sie
Haya,
Margarita,
Reclame,
Idalina.

Alleinige Vertreter:
Ricardo Naschold & Comp.
S. PAULO

Zu verkaufen

Eine doppelläufige und eine einläufige Schrotflinte, ganz neu, sowie ein Repetiergewehr verkauft Simon Wucherer in Tremembé, Linha Cantareira, Corroio de Sant' Anna, S. Paulo. (2825)

CARL KELLER

Zahnarzt
Rua 15 de Nov. 45, sobr. S. Paulo. 2956
Spezialist für zahnärztliche Goldtechnik, Stützähne Kronen u. Brückenarbeiten nach dem System: Professor Dr. Eng Müller

Tüchtiger, deutscher Gärtner

sucht noch für einige Tage im Monat Beschäftigung. Empfiehlt sich zur Anlage und Instandhaltung von Gärten. Gefl. Offerten unter „Gärtner“ an die Exp. d. Ztg., S. Paulo, erbeten. 2912

Rio de Janeiro. Wiener Bier- und Speise-Halle

Largo da Carioca 11 - Teloph. 4758 (privat 548)
Im Zentrum der Stadt gelegen, nächst den Tramway-Stationen: Jardim Botânico, Santa Theresa, Villa Isabela, São Christovão, zu den Hafen-Anlagen und nach Nietheroy und São Domingos.
Kühle luftige Räumlichkeiten, Getränke erstklassiger Marken, kalte u. warme Speisen, vorzügliche Wiener Küche, Aufmerksame Bedienung, Billige Preise, Informationen und Auskünfte gratis. Genaue Landeskennntnisse. Sprachen: Deutsch, portugiesisch, englisch, französisch, spanisch, kroatisch, 2959
Der Besitzer: Wilhelm Althaller.

Ländereien für 140 Contos

zu billigsten Preisen
in einzelnen Lotes von 6 Meter Front aufwärts. Dieselben befinden sich in der Nähe von Rua Domingos Moraes, Avenida A. B. und Rua Antoni. Coelho, in der besten und schönsten Gegend von Vila Marianna. Der Preis ist 350, 400, 500 und 600\$000 per Meter Front mit 52 M. Tiefe. Verkaufe auch auf Abzahlung mit 2 Jahren Zeit. Näheres bei Albert Müller, Rua S. Bento 51, Sobrado, S. Paulo. (290)

Zahnarzt Willy Fladt

Rua 15 de Novembro 57 (Casa Bento Loeb)

Pension Hamburg

75 - Rua dos Gusmões - 75
Ecke Rua S. Ephigenia: S. Paulo
5 Minuten von den Bahnhöfen Luz und Sorocabana entfernt empfiehlt sich dem reisenden Publikum.
Frederico Hieler.

Charutos Bannemann

Victoria Bouquets Perlitos

José F. Thôman

Konstruktor
Rua 15 de Novembro N. 32
Neubauten - - -
Reparaturen - - -
Eisenbeton - - -
Pläne - - -
Kostenanschläge gratis

Kunstgewerbehaus

Spezialität: Edelplattin in Silber
für die gesamte Stadt
Edel-Plat. u. Metallarbeiten
Ausführung hochfeiner
Silberarbeiten
Elegante, geschäftliche
Bedienungsmädchen, Saubere
etc. etc.

Reiner Bienenhonig

Loja da China

zu haben in der
Rua S. Bento 41 B
São Paulo Telefon 1475
Loureiro, Costa & Co.

Jobanna Pillmann

Zahnärztin
Spezialistin für Zahnregulierungen
Rua José Bonifacio 32
S. Paulo.

D. W. Seng

Operateur u. Frauenarzt
Telephon N. 33. (2097)
Konsultorium u. Wohnung:
Rua Barão Itapetininga 21,
S. Paulo, von 12—4 Uhr.

Zum 1. Juli

möbliertes Zimmer in einer ruhigen Familie von Herrn (Schweizer) aus dem Kaufmannsstande, gesucht, im Betrage von 60-70\$. Offerten unter „L. M. 1814“ an die Expedition ds. Blattes, São Paulo. 2936

Sensationell!!

Reine Milch in Pulver

Importiert von der Normandie
Untersucht durch die Directoria Geral de Saude Publica
Empfohlen durch die Aerzte
30 Prozent billiger wie jede andere Milch
Das beste für den Gaumen
Depositäre:
Guerra & Co.
Rua José Bonifacio No. 17
S. PAULO

„Pitoral“ v. Dr. G. Wilken

ist das beste Mittel gegen alle Brust- u. Hals-Krankheiten. Depot: Laves & Ribeiro, Drogaria Ypiranga, Rua Direita 53, S. Paulo.

MOTOR OTTO

A. Bosc & Irmão
S. PAULO
Rua S. João, 193

Zur gefl. Beachtung!

Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte. 3717
Hans Schmidt
Deutscher Zahnarzt
Frau H. Frida Wendt
Deutsche diplomierte Hebamme
Rua 11 de Agosto 30

Hotel Albion

Rua Brigadeiro Tobias 89. S. Paulo
(in der Nähe der Bahnhöfe) empfiehlt sich dem reisenden Publikum. — Alle Bequemlichkeiten für Familien vorhanden. Vorzügliche Küche und Getränke. — Gute Bedienung. — mässige Preise. Geringster Zuspruch hält sich bestens empfohlen der Inhaber
José Schneberger.

Klinik

für Ohren-, Nasen- und Hals-Krankheiten
Dr. Henrique Lindenberg
Spezialist 2993
früher Assistent an der Klinik von Prof. Urbantschitsch-Wien
Spezialarzt der Santa Osa
Sprechstunden: 12-2 Uhr
Rua S. Bento 33. Wohnung: Rua Sabara 11, S. Paulo

Bau- u. Möbelschlerei

von Francisco Lieber
Rua Nova S. José 86, S. Paulo
Ecke der Rua Bresser
empfiehlt sich zur Ausführung jeder ins Fach schlagender Arbeit.
Einfache solide Möbel auf Lager.
Bei Bestellung genügt Postkarte, komme ins Haus. (2857)

Dr. Stapler

ehem. Assistent an der allg. Polyklinik in Wien, ehem. Chef-Chirurg div. Hospitäler etc. Chirurg am Portugies. Hospital
Operateur und Frauenarzt.
Rua Barão Itapetininga 4
S. Paulo. Von 1-3 Uhr.
Telephon 1407.

Restaurant und Pension Zum Hirschen

Rua Aurora 37, S. Paulo
hält sich dem hiesigen u. reisenden Publikum bestens empfohlen. Gute Küche, freundliche Bedienung, luftige Zimmer, saubere Betten, mässige Preise, stets frische Antartica-Chops.
Es ladet freundlichst ein
2325 HEINRICH GRAEFE
Pensionisten werden jederzeit angenommen. Auch Mahlzeiten ausser dem Hause.

Pharmacia da Luz

Ein neues Haus für kleine Familie ist für 70\$000 monatlich zu vermieten. Rua Vigario Benedito Camargo 21, S. Paulo. 2920

Penha.

Ein neues Haus für kleine Familie ist für 70\$000 monatlich zu vermieten. Rua Vigario Benedito Camargo 21, S. Paulo. 2920

Dra. Casimira Loureiro

Aerztin
Diplomiert von der medizinisch-chirurgischen Schule in Porto. Bildete sich an der Pariser Universität speziell für Gynäkologie und Geburtshilfe aus und praktizierte lange an den Spitälern Tarnier u. Bouccault. Ehemalige Schülerin der Professoren Budin, Lepage, Bemelin, Doleiris und Pozzi.
Sprechstunden von 1-3 Uhr nachmittags: Rua José Bonifacio 32, S. Paulo. Telephon 3929. (31)
Privatwohnung: Largo do Paysandú N. 12, Telephon 1428.

Geldschranke

Eisen- und Metall-Betten
Sparöfen der grossen Fabrik
Bertu, Porto Alegre
Zementziegel (Eternit)
Minas-Amiant
besser als der ausländische.
Bestellungen an den einzigen Agenten in São Paulo

Jorge Bustamante

Caixa 1043 2391
Largo do Theosouro 2 - 2. Stock

Bierbrauer

Grössere Brauerei im Süden Brasiliens sucht per sofort einen tüchtigen Braumeister, der auch mit der Fabrikation alkoholfreier Getränke vertraut ist. Es bietet sich günstige Gelegenheit gesicherte Existenz zu gründen. Offert. unt. A. B. 100 an die Expedition d. Ztg., S. Paulo. 2918

Poços de Caldas

Deutsches Familienhaus
Avenida Francisco Salles N. 12 u. 14 (gegenüber d. Bahnhof) hält sich dem reisenden Publikum bestens empfohlen. Pensionisten werden jederzeit angenommen.
Sophie Bruehl.

Eisen-Elixir

Elixir de ferro aromatizado glycerato phosphatado
Nervenspendend, wohlschmeckend, leicht verdaulich und von überraschendem Erfolg.
Heilt Blutarmut und deren Folgen in kurzer Zeit. Glas 3\$900.
Pharmacia da Luz
Rua Duque de Caxias 17, S. Paulo

Pharmacia da Luz

Ein neues Haus für kleine Familie ist für 70\$000 monatlich zu vermieten. Rua Vigario Benedito Camargo 21, S. Paulo. 2920

Dra. Casimira Loureiro

Aerztin
Diplomiert von der medizinisch-chirurgischen Schule in Porto. Bildete sich an der Pariser Universität speziell für Gynäkologie und Geburtshilfe aus und praktizierte lange an den Spitälern Tarnier u. Bouccault. Ehemalige Schülerin der Professoren Budin, Lepage, Bemelin, Doleiris und Pozzi.
Sprechstunden von 1-3 Uhr nachmittags: Rua José Bonifacio 32, S. Paulo. Telephon 3929. (31)
Privatwohnung: Largo do Paysandú N. 12, Telephon 1428.

Gegen Keuchhusten Xarope Gedomenol

Hergestellt durch die Pharmacia Santa Cecilia, Lopes & Senna
Rua das Palmeiras No. 12 - S. Paulo
Xarope Gedomenol des Herrn Dr. Monteiro Vianna ist unfehlbar bei der Behandlung von Keuchhusten
Zum Verkauf in allen Apotheken und Droguerien.
1884
Verlangen Sie die Atteste des Herrn Ex-Präsidenten und anderer.

Immer voran!

Bestätige, dass ich seit zwei Jahren an einer Wunde litt, die nicht nur beständig meine Gesundheit störte, sondern immer noch grösser wurde, obwohl ich sie durch alle Mittel, auch durch Ausbrennen, zu heilen suchte. Alle Mittel blieben erfolglos.

Heute bin ich also vollkommen geheilt und dieses nach dem Gebrauch von fünfzehn Flaschen des Elixirs de Nogueira, Salsa, Caroba und Guayaco, Präparat des Apothekers João da Silva Silveira, dem ich gestatte, von diesem jeden beliebigen Gebrauch zu machen.

Pelotas, 12. Januar 1889.
Francisco José da Cruz,
a/c Sr. Barreiros.
Rua de São-Domingos
Wird in allen besseren Apotheken und Drogerien dieser Stadt verkauft.



Gegründet 1878
Soeben eingefroren:
Geräucherter Lachs
Kiehl Bücklinge
Matjes Heringe
Feinster Malmet Caviar
Holländische Vollheringe
Geräucherter Aal
Aal in Gelee
Steppen Käse
Chester Käse
Limburger Käse

Casa Schorch
21, Rua Rosario 21 — S. Paulo
Telephon 170 Caixa 253

Kaiser Jubiläums-Feier

Photographien des Festbanketts liegen bei Hrn. H. Rosenhain, Rua de S. Bento 48, zur Ansicht auf, woselbst auch Bestellungen dafür angenommen werden.

Webemeister

welcher gelernter Schlosser ist, sucht Stellung, geht auch ins Innere, Gefl. Off. unt. Webemeister an die Exped. d. Ztg. S. Paulo.

Companhia Antarctica Paulista

- empfiehlt ihre alkoholfreien Getränke:
- SI-SI „Der Labetrunk“, das beste alkoholfreie Getränk Dtz. 2\$500
 - Nektar Rosafarben, alkoholfreies Getränk v. feinst. Geschmack „ 2\$500
 - Soda-Limonade weisse Flaschen, I. Qualität „ 2\$000
 - dito grüne „ II. „ „ 1\$800
 - dito „ „ III. „ „ 1\$600
 - Paulotaris Feinstes Tafelwasser besond. f. Mischung m. Wein „ 2\$500
 - Club Soda Bestes Tafelwasser besond. f. Mischung m. Whisky „ 2\$500
 - Syrups Prima Ware, sortiert „ 10\$000
 - Feinster Himbeersaft „ 14\$000

Lieferung frei ins Haus.
Die Preise verstehen sich ohne Flaschen.

Pf. Ribeirão Pires

gute Köchin für deutsches Haus gesucht. Verheiratete Frau, deren Mann als Gärtner arbeiten kann, bevorzugt. Zu erfragen bei Richeis, Rua Alvares Peiteado 9 (Schmidt, Trost & Co.), S. Paulo. 2908

Mehrere gute

Tischler u. Pflasterer

werden bei hohem Lohn noch eingestellt.

Grandes Moinho Gamba
Rua Borges Figueiredo 104, Mooca, S. Paulo. 2950

Aus Deutschland soeben eingefroren, als grösste Neuheit:

Kochöfen

welche kein Feuer benötigen, also die grösste Sparsamkeit einer Familie darstellen. Zu verkaufen Alameda Glette 5 S. Paulo. 2916

Mädchen

alleinstehend, das kochen kann, im Hause der Herrschaft schläft, für ein Ehepaar gesucht. Rua Aurora 116, S. Paulo. 2948

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft BERLIN

General-Vertreter für São Paulo und Minas:
Companhia Paulista de Electricidade
Ausführung elektrischer Anlagen jeder Grösse und Umfanges für Stark- und Schwachstrom. — Depot sämtlicher Materialien für elektrische Anlagen. — Ständiges Lager in allen Telefon-Ärteken.

Vertreter der Telefon-Fabrik Aktien-Gesellschaft vormals J. Berliner, Hannover.
Komplettes Lager von Telefonen, kompletten Telefonstationen, sowie sämtliche Materialien für Fernsprech-Anlagen.
HAUPT-KONTOR:

Rua São Bento Nr. 55 - São Paulo.

LAMPADA "AEG"

FIO DE METAL ESTIRADO INQUEBRAVEL



75% Economy

Erhältlich in allen bedeutenden Installationsgeschäften und bei der

"AEG"

C.ia Sul Americana de Electricidade

(Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft-Berlin)

Rua do Hospicio 59 Rio de Janeiro Rua do Hospicio 59

CASA LUCULLUS

Emmentaler, Rahm Edamer, Harzer, Steppen Roquefort, Brie Camembert, Chester Port-Salut
Rua Dr. Anita N. 55 B São Paulo.

Junger Deutscher

mit akademischer Bildung sucht Stellung als Hauslehrer. Derselbe kann auch Unterricht im Geigenspiel erteilen. Off. unter F. K. 144 an die Exped. d. Ztg., Rio, Caixa 302 (2943)

Junge Lehrerin

für Deutsch u. Französisch, staatlich geprüft, erteilt Unterricht auch anser Hause; gibt Klavierstunden für Anfänger. Offerten erbeten unter „Deutsch-Französische Lehrerin“ an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. 2929

Kindermädchen

sucht per sofort Stellung zur Begleitung einer Familie nach Europa Beckwerth, Rua Maria Marcelina 33, Braz S. Paulo. 2949

Junge, deutsche Frau

sucht Stellung als Stubenmädchen oder Aufwärterin in einem Hotel, nimmt evtl. auch Stellung bei Kindern an. Adresse: Rua da Mooca 252, Hinterhaus, S. Paulo

Mit u. ohne Pension

sind 2-3 Zimmer zu vermieten. Praia Icaraby, Nictheroy, Rua Nilo Peçanha 17 ant., 90 mod. 2944

Kleiner Gasofen

mit Bratofen preiswert zu verkaufen. Rua Bento Freitas 34, S. Paulo.

Das Haus

in der Alameda Ribeiro da Silva No. 20 ist zu vermieten. Näheres in derselben Strasse No. 22, São Paulo. 938

Dr. Senior

Amerikanischer Zahnarzt
Rua S. Bento 51, S. Paulo
Spricht deutsch. 2936

„Pei oral“ v. Dr. G. Wilken

ist das beste Mittel gegen alle Brust- u. Hals-Krankheiten. Depot: Laves & Ribeiro, Drogeria Ypiranga, Rua Direita 53, S. Paulo

Dr. Lenfeld

Rechtsanwalt
Etabliert seit 1896
Sprechstunden v. 12-3 Uhr
Rua Quitanda 8, I. St., S. Paulo

Despachos!

Die Unterzeichneten empfehlen sich als

Despachanten

für Import und Export unter Zusage promptester Erledigung und massiger Provision. 2959 Achtungsvoll.

Altenburg & Comp.

Rua Marim Afonso No. 3 SANTOS Caixa 319 SANTOS

Technisch vorgebildeter

intelligenter junger Europäer, der Praxis im Strassen-u. Eisenbahnbau, Kenntnis des Nivellements und der tachymetrischen Terrinaufnahme, guter Zeichner ist sucht passende Beschäftigung bei bescheidenen Gehaltsansprüchen. Gefl. Offerten erbeten an Ottokar Spälény, Travessa do Quartel 9-A, S. Paulo. 2955

Helene Baer

Franz Klamperer
Verlobte.
Campinas, im Juni 1913.

Wirtschafterin.

Gebildete deutsche Witwe, 35 Jahre alt, welche kochen kann und sämtliche Hausarbeiten verrichtet, sucht Stellung. Geht auch ins Innere. Offerten unter „A. T. 2957“ an die Exp. ds. Blattes, São Paulo. 2957

Junge alleinstehende Frau

sucht Stellung bei einzelnen Herrn oder kleinen frauenlosem Haushalte. Gefl. Offerten unter „K.R. 2958“ an die Exp. ds. Blattes, São Paulo. 2958

Deutscher

soeben angekommen, Buchhalter, perfekt englisch, französisch, spanisch u. gut portugiesisch sprechend, sucht sofort irgendwelche Beschäftigung. Off. unt. D. Z. 1711 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 2956

Pension und Chopslok

von W. Lustig
Rua dos Andradas 18, S. Paulo.
Empfehl ich dem geehrten hiesigen u. reisenden Publikum.
Vorzügliche, bürgerl. Küche
= Mässige Preise =
Stets frische Antareica-Chops

Maternidade und Frauen-Klinik

São Paulo.
Dieses Etablissement hat eine erstklassige Abteilung für Pensionistinnen eingerichtet. Ein Teil der für Pensionistinnen bestimmten Räume befindet sich im Hauptgebäude, der andere im separaten Pavillon. Pensionistinnen haben eine geschulte Krankenpflegerin zu ihrer Pflege. Auch stellt die Maternidade für Privatpflege geprüfte und zuverlässige Pflegerinnen zur Verfügung.

Dr. Fischer Junior

Rechtsanwalt
S. Paulo, Rua Direita 2
Caixa Postal 881
Sprechstunden v. 2-5

Gasthaus Weisse Taube

Rua do Triunfo 3-5, S. Paulo hält sich dem verehrten reisenden Publikum bestens empfohlen.
Vorzügliche Küche, heile Zimmer, gute Betten. — Tischweine, Antareica-Soeben u. Flaschenbier stets zur Auswahl. — Aufmerksamkeit Bedienung. Mässige Preise. Pensionisten werden angenommen. Die Besitzerin
Mathilde Friedrichsson

Deutsche Schule Rio de Janeiro

Rua do Senado 247.
Am Sonnabend, den 12. Juli, abends 8^{1/2} Uhr, wird Herr A. O. Schulz in der Aula des Schulgebäudes einen Vortrag halten über:

Liliencron als Lyriker.

Eintrittskarten à 1\$000 sind in der Deutschen Apotheke, Rua da Alfandega 74, sowie in der Schule erhältlich. Der Reinertrag ist zum Besten der Schülerreisen-Kasse bestimmt.

2961 Hoepffner, stellv. Direktor.

Einmal ist keinmal!

— sagt das Sprichwort. —
Wer beim Inserieren Erfolg sehen will,
der muss ständig inserieren
Das Publikum ist vergesslich!

Inserate in der „Deutschen Zeitung“, Tages- u. Wochenausgabe, und im „Deutsch-Brasilianischen Familien- u. Wochenblatt“ haben nachweislich den besten Erfolg.

Humoristisches.

Der Ewig-Unzufriedene. Die junge Frau hatte ihrem Gatten zum Geburtstag einen eleganten Hausrock geschenkt; der Gatte betrachtet ihn wohlgefällig und dankte ihr für die Gabe. — „Aber, mein liebes Fräulein, ich fürchte, du hast dafür wieder viel zu viel ausgegeben. Etwas Billigeres hätte es auch getan.“ — „Siehst du, nun machst du mir schon wieder Vorwürfe und zwar ganz ungerechter Weise... ich habe nicht nur nicht zuviel für den Hausrock bezahlt, ich habe überhaupt nichts bezahlt.“
„Überhaupt nichts bezahlt? Wie hast du denn das gemacht?“
„Ich habe es auf dein Konto aufschreiben lassen.“
Häuslichkeit gewohnt. „Das hätte ich nicht gedacht, Christine, daß Sie sich noch verheiraten würden, und obendrein mit einem Menschen, der zwanzig Jahre im Gefängnis gesessen hat!“ — Christine: „Ja, sehen Sie, ich dachte, es wäre ganz gut, einen Mann zu bekommen, der an Häuslichkeit gewöhnt ist.“

Humoristisches.

Der Ewig-Unzufriedene. Die junge Frau hatte ihrem Gatten zum Geburtstag einen eleganten Hausrock geschenkt; der Gatte betrachtet ihn wohlgefällig und dankte ihr für die Gabe. — „Aber, mein liebes Fräulein, ich fürchte, du hast dafür wieder viel zu viel ausgegeben. Etwas Billigeres hätte es auch getan.“ — „Siehst du, nun machst du mir schon wieder Vorwürfe und zwar ganz ungerechter Weise... ich habe nicht nur nicht zuviel für den Hausrock bezahlt, ich habe überhaupt nichts bezahlt.“
„Überhaupt nichts bezahlt? Wie hast du denn das gemacht?“
„Ich habe es auf dein Konto aufschreiben lassen.“
Häuslichkeit gewohnt. „Das hätte ich nicht gedacht, Christine, daß Sie sich noch verheiraten würden, und obendrein mit einem Menschen, der zwanzig Jahre im Gefängnis gesessen hat!“ — Christine: „Ja, sehen Sie, ich dachte, es wäre ganz gut, einen Mann zu bekommen, der an Häuslichkeit gewöhnt ist.“

Humoristisches.

Der Ewig-Unzufriedene. Die junge Frau hatte ihrem Gatten zum Geburtstag einen eleganten Hausrock geschenkt; der Gatte betrachtet ihn wohlgefällig und dankte ihr für die Gabe. — „Aber, mein liebes Fräulein, ich fürchte, du hast dafür wieder viel zu viel ausgegeben. Etwas Billigeres hätte es auch getan.“ — „Siehst du, nun machst du mir schon wieder Vorwürfe und zwar ganz ungerechter Weise... ich habe nicht nur nicht zuviel für den Hausrock bezahlt, ich habe überhaupt nichts bezahlt.“
„Überhaupt nichts bezahlt? Wie hast du denn das gemacht?“
„Ich habe es auf dein Konto aufschreiben lassen.“
Häuslichkeit gewohnt. „Das hätte ich nicht gedacht, Christine, daß Sie sich noch verheiraten würden, und obendrein mit einem Menschen, der zwanzig Jahre im Gefängnis gesessen hat!“ — Christine: „Ja, sehen Sie, ich dachte, es wäre ganz gut, einen Mann zu bekommen, der an Häuslichkeit gewöhnt ist.“

Humoristisches.

Der Ewig-Unzufriedene. Die junge Frau hatte ihrem Gatten zum Geburtstag einen eleganten Hausrock geschenkt; der Gatte betrachtet ihn wohlgefällig und dankte ihr für die Gabe. — „Aber, mein liebes Fräulein, ich fürchte, du hast dafür wieder viel zu viel ausgegeben. Etwas Billigeres hätte es auch getan.“ — „Siehst du, nun machst du mir schon wieder Vorwürfe und zwar ganz ungerechter Weise... ich habe nicht nur nicht zuviel für den Hausrock bezahlt, ich habe überhaupt nichts bezahlt.“
„Überhaupt nichts bezahlt? Wie hast du denn das gemacht?“
„Ich habe es auf dein Konto aufschreiben lassen.“
Häuslichkeit gewohnt. „Das hätte ich nicht gedacht, Christine, daß Sie sich noch verheiraten würden, und obendrein mit einem Menschen, der zwanzig Jahre im Gefängnis gesessen hat!“ — Christine: „Ja, sehen Sie, ich dachte, es wäre ganz gut, einen Mann zu bekommen, der an Häuslichkeit gewöhnt ist.“

Humoristisches.

Der Ewig-Unzufriedene. Die junge Frau hatte ihrem Gatten zum Geburtstag einen eleganten Hausrock geschenkt; der Gatte betrachtet ihn wohlgefällig und dankte ihr für die Gabe. — „Aber, mein liebes Fräulein, ich fürchte, du hast dafür wieder viel zu viel ausgegeben. Etwas Billigeres hätte es auch getan.“ — „Siehst du, nun machst du mir schon wieder Vorwürfe und zwar ganz ungerechter Weise... ich habe nicht nur nicht zuviel für den Hausrock bezahlt, ich habe überhaupt nichts bezahlt.“
„Überhaupt nichts bezahlt? Wie hast du denn das gemacht?“
„Ich habe es auf dein Konto aufschreiben lassen.“
Häuslichkeit gewohnt. „Das hätte ich nicht gedacht, Christine, daß Sie sich noch verheiraten würden, und obendrein mit einem Menschen, der zwanzig Jahre im Gefängnis gesessen hat!“ — Christine: „Ja, sehen Sie, ich dachte, es wäre ganz gut, einen Mann zu bekommen, der an Häuslichkeit gewöhnt ist.“

Humoristisches.

Der Ewig-Unzufriedene. Die junge Frau hatte ihrem Gatten zum Geburtstag einen eleganten Hausrock geschenkt; der Gatte betrachtet ihn wohlgefällig und dankte ihr für die Gabe. — „Aber, mein liebes Fräulein, ich fürchte, du hast dafür wieder viel zu viel ausgegeben. Etwas Billigeres hätte es auch getan.“ — „Siehst du, nun machst du mir schon wieder Vorwürfe und zwar ganz ungerechter Weise... ich habe nicht nur nicht zuviel für den Hausrock bezahlt, ich habe überhaupt nichts bezahlt.“
„Überhaupt nichts bezahlt? Wie hast du denn das gemacht?“
„Ich habe es auf dein Konto aufschreiben lassen.“
Häuslichkeit gewohnt. „Das hätte ich nicht gedacht, Christine, daß Sie sich noch verheiraten würden, und obendrein mit einem Menschen, der zwanzig Jahre im Gefängnis gesessen hat!“ — Christine: „Ja, sehen Sie, ich dachte, es wäre ganz gut, einen Mann zu bekommen, der an Häuslichkeit gewöhnt ist.“

Humoristisches.

Der Ewig-Unzufriedene. Die junge Frau hatte ihrem Gatten zum Geburtstag einen eleganten Hausrock geschenkt; der Gatte betrachtet ihn wohlgefällig und dankte ihr für die Gabe. — „Aber, mein liebes Fräulein, ich fürchte, du hast dafür wieder viel zu viel ausgegeben. Etwas Billigeres hätte es auch getan.“ — „Siehst du, nun machst du mir schon wieder Vorwürfe und zwar ganz ungerechter Weise... ich habe nicht nur nicht zuviel für den Hausrock bezahlt, ich habe überhaupt nichts bezahlt.“
„Überhaupt nichts bezahlt? Wie hast du denn das gemacht?“
„Ich habe es auf dein Konto aufschreiben lassen.“
Häuslichkeit gewohnt. „Das hätte ich nicht gedacht, Christine, daß Sie sich noch verheiraten würden, und obendrein mit einem Menschen, der zwanzig Jahre im Gefängnis gesessen hat!“ — Christine: „Ja, sehen Sie, ich dachte, es wäre ganz gut, einen Mann zu bekommen, der an Häuslichkeit gewöhnt ist.“

Humoristisches.

Der Ewig-Unzufriedene. Die junge Frau hatte ihrem Gatten zum Geburtstag einen eleganten Hausrock geschenkt; der Gatte betrachtet ihn wohlgefällig und dankte ihr für die Gabe. — „Aber, mein liebes Fräulein, ich fürchte, du hast dafür wieder viel zu viel ausgegeben. Etwas Billigeres hätte es auch getan.“ — „Siehst du, nun machst du mir schon wieder Vorwürfe und zwar ganz ungerechter Weise... ich habe nicht nur nicht zuviel für den Hausrock bezahlt, ich habe überhaupt nichts bezahlt.“
„Überhaupt nichts bezahlt? Wie hast du denn das gemacht?“
„Ich habe es auf dein Konto aufschreiben lassen.“
Häuslichkeit gewohnt. „Das hätte ich nicht gedacht, Christine, daß Sie sich noch verheiraten würden, und obendrein mit einem Menschen, der zwanzig Jahre im Gefängnis gesessen hat!“ — Christine: „Ja, sehen Sie, ich dachte, es wäre ganz gut, einen Mann zu bekommen, der an Häuslichkeit gewöhnt ist.“

ben die Sachverständigen aber festgestellt, daß die Kugel nicht aus einem Gewehr, sondern aus einem Smith and Wesson Revolver stammt und damit ist die Annahme, der Schuß könne aus einer größeren Entfernung abgegeben worden sein, hinfällig geworden.

Aus den Bundesstaaten.

Rio Grande do Sul. Die portoalegrenser deutschsprachliche Presse befaßt sich noch immer mit dem „Fall Schüler“ und je mehr man an der Sache erklärt und deutelt, um so widerlicher erscheint sie. So schreibt einer unserer Kollegen: „Man hat nun der ganzen Bevölkerung vorgeworfen, daß der Sinn für Gerechtigkeit allen abhanden gekommen sei. Aber so ist es doch nicht. Es gibt noch Menschen genug, die diese Umkehrung aller sittlichen Werte voll Abscheu verurteilen. Es mag ja sein, daß diejenigen recht haben, die bei den Zeugnisaussagen mehr Offenheit und Mannesmut gewünscht hätten, aber man muß auch die Tatsache in Erwägung ziehen, daß eine Terrorisierung der öffentlichen Meinung geführt wird. Woher es nun kommt, daß sich so viele des Angeklagten annahmen, obgleich sie seine Tat im innersten Herzen ebenso verurteilen, wie alle, ist leicht einzusehen. Schüler ist reich und hat Vielen Kredit gegeben. Er muß, da sein Bleiben in Legeado doch unmöglich ist, auch wenn er endgiltig freigesprochen wird, seine Geschäfte ordnen. Das ist zu verstehen. Aber auch in diesem Falle hätte man etwas diskreter handeln und der öffentlichen Moral nicht so ins Gesicht schlagen sollen. Ist es doch jetzt gerade zu so, als ob die unglückliche Familie des ermordeten Fröhlich ein großes Unrecht begangen habe. Womit? Ja, das wissen die Götter. In Porto Alegre hat sich eine Zeitung bemüht, die Sache so darzustellen, als habe Fröhlich die brasilianische Flagge schimpflich behandelt, und als habe der junge Fröhlich den Streit angefangen. Jeder weiß, daß das Lügen sind. Es ist vergebliche Mühe, die klar vorliegenden Tatsachen zu verdrehen.“
„Das ist doch mehr als sonderbar. Schüler findet deshalb ihm günstig aussagende Zeugen, weil er reich ist und vielen Leuten Kredit gegeben hat! Wenn dem so ist, da kann ja in Rio Grande do Sul, das von den Positivistern mit Vorliebe „Estado modelo“ genannt wird, ein Millionär getrost einen Mord begehen und sich den Gerichten stellen, in der Gewißheit, daß er freigesprochen wird.“

Kabelnachrichten vom 22. Juni

Deutschland.
Neueren Meldungen zufolge ist der Mörder der Schillkinder in Bremen kein Fremder, sondern ein Lehrer derselben Schule namens Schmidt. Der unglückliche Mensch, der allem Ansehen nach am Verfolgungswahnsinn leidet, hat einundzwanzig Personen verletzt. Das Kind, das, wie gemeldet, bei einem Sturze von der Treppe sich die Wirbelsäule brach, ist seiner Verletzung erlegen. Die fünf zum Fenster

hinausgeworfenen Kinder sind alle sehr schwer verletzt, und dürften kaum mit dem Leben davonkommen.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben im Reichstag ein Projekt eingebracht, betreffend die Abänderung des militärischen Strafgesetzbuches.

Die Zeppelin-Luftschiffe „Viktoria Luise“ und „Sachsen“ unternahmen einen Flug von Berlin nach Leipzig.

Ein aus Südafrika stammender Engländer namens Oran, der in einem berliner Hotel abgestiegen war, gab im Eßsaal auf seinen eigenen Vater einen Schuß ab, ohne ihn glücklicherweise zu verletzen. Auch in diesem Falle soll es sich um einen Wahnsinnigen handeln.

Oesterreich-Ungarn.
In Wien errang der Aviatiker Perreyon eine vom Kriegsministerium ausgesetzte Prämie von fünfzehntausend Kronen. Er mußte sich mit einem Apparat von unter fünfhundert Kilo in weniger als zehn Minuten zweitausend Meter hoch erheben und dabei einen Balast von fünf hundert Kilo mitnehmen. Diese schwierige Probe gelang dem genannten Flieger glänzend.

Der ungarische Minister des Innern hat der Stadtverwaltung von Fiume das Mandat kassiert, weil sie gegen die Schaffung einer Grenzpolizei protestiert hat.

In Wien stießen zwei Aeroplane zusammen. Dabei wurde der französische Flieger Molla leicht und der österreichische Flieger Stanger sowie sein Passagier schwer verletzt.

Italien.
Der brasilianische Gesandte am Quirinal, Herr Dr. Alberto Fialho, hatte eine lange Besprechung mit dem Unterstaatssekretär des Aeußern, Fürst di Scialoja. Der Gesprächsgegenstand war der Kolonistrentreik in Ribeirão Preto und soll der brasilianische Gesandte dem Unterstaatssekretär über die Haltung des italienischen Konsuls in São Paulo reinen Wein eingeschenkt haben.

In aller Kürze soll unter dem Namen „Lloyd Nazionale“ eine neue Schiffahrtsgesellschaft gegründet werden. Diese neue Gesellschaft wird die „Ligue-Brasiliana“ absorbieren.

Frankreich.
Aus Paris kommt die sonderbare Meldung, daß das preußische Kultusministerium das gleiche französische Ministerium um die Entsendung einiger französischer Lehrer ersucht habe, die an höheren preussischen Lehranstalten die französische Sprache unterrichten sollen.

Vereinigte Staaten.
Der brasilianische Minister des Aeußern besuchte am Freitag, den 20., Syracus, wo er von der Stadtverwaltung sehr zuvorkommend empfangen wurde. Nach der Besichtigung verschiedener industrieller Werke reiste Herr Lauro Müller nach Chicago ab, wo ihm ein großartiger Empfang bereitet wurde. Er besichtigte sehr eingehend die Gefrierfleischfabriken und andere große Etablissements. Am Sonnabend abend gab der Fabrikantenverband dem Minister ein Festessen, bei dem hauptsächlich über die Fleischproduktion Gespräche geführt wurden. Alle Sachverständigen waren der Ansicht, daß Südamerika die Fleischproduktion steigern müsse. An Ab-

Hochstapler.

Es ist etwas eigentümliches um die Sicherheit des Auftretens. Manche Menschen lernen nie und geben sich doch so viel Mühe. Ihnen gelingt es nicht, die peinliche Schüchternheit abzustreifen. Der Hemmungen sind zu viele, die, so oft man sie auch überwinden und ausgeschaltet glaubt, wieder erscheinen. Was nützt da alle guten Vorsätze, alle mühsam gesammelte Energie; im Augenblick, da man sie nötig hätte, ist sie verschwunden und nicht zu zwingen. Andere wieder tragen ohne jede innere Legitimation stolz und aufrecht den Kopf; sie treten, verbindlich lächelnd, in den lichterglänzenden Saal. Die Rundheit ihrer Geste, die angenehme Verbindlichkeit ihrer Allüren ist vorblühend. Die Menge verwirrt solche nicht; im Gegenteil. Sie gewinnen Mut angesichts der Fülle, sie setzen ihren Stolz d'nein, zu imponieren. Sie legen alles darauf an. Sie konzentrieren ihre Kräfte auf dieses eine Ziel. Es gibt Leute, denen das Schicksal ganz unten irgendwo ein beschiedenes Plätzchen angewiesen hat und die sich damit aber nicht zufrieden geben wollen. Die ihre Ellenbogen tüchtig brauchen und auf einmal auf einer Stufe stehen, die weit höher gelegen ist. Auf einem Plateau, von dem aus gesehen ihre Kinderstube schwindelnd tief da unten liegt. Dieser Aufstieg ist keiner Gewalt zu danken, sondern einer selbstverständlichen Nonchalance, die solchen Leuten angeboren ist, die sie nie verläßt; einer lebenswürdigen Keckheit, die sich im Schreiten nicht beirren läßt, trotzdem weit hin sichtbar zu lesen ist: Verbotener Weg. Einem Mut endlich, der das Äußerste riskiert, der sich durch nichts verblüffen läßt, der nur den eigenen Willen respektiert und nicht die fremde Persönlichkeit; der sich über das Gesetz lustig macht und über die korrekte Bürgerlichkeit lächelt. Es gibt Outsider, die weit draußen am Rande der Gesellschaft hausten und die mit einem Sprunge in deren Herz sich

gewagt, ohne auch nur das leiseste Lampenfieber zu verspüren. Solche, die gestern noch in Lumpen eingehingten und die sich heute in einem Frackanzug aufs eleganteste präsentieren. Denen dies gestohlene Kleidungsstück wie angegossen sitzt, besser als dem, für den es gearbeitet war. Das sind die geborenen Hochstapler; die für dieses modernste aller Metiers prädestiniert sind. Ist der erste Schritt gelungen, dann tut man alles, um sich zu vervollkommen; es kommt nur auf die Auffassung an. Wie rasch lernt sich das bisschen Schlich, das noch fehlt. Und keiner wagt es, vom Zimmerkellner angefangen bis zum Innenarchitekten, der die feudale Villa einzurichten hat, an gräflichen Titel zu zweifeln.

Der gut sitzende Frack; er hat zahllose Wunder gewirkt. Er ist ein „Sesam öffne dich“ in allen Lebenslagen. Er läßt Türen aufspringen, die sonst fest verschlossen bleiben; er ermöglicht Karrieren, er verschafft alle irdischen Güter. Im vorliegenden Fall allerdings ist es die Pariser Toilette, die in Betracht kommt. Der Zauber, den sie ausstrahlt, ist intensiver und reicher, als der, der dem Manne zur Verfügung steht. Ein hübsches, pikantes Gesicht, eine graziöse Figur, dazu die Pariser Toilette. Zarte, weiße, ringgeschmückte Finger, rauschende, raschelnde Dessous; eine Unzahl Koffer, über und über mit bunten Hotelaffichen beklebt, vor dem Tor das Automobil, das allerdings noch nicht bezahlt ist. Aber der Hotelportier fliegt hinaus, die Bagatelle für die „Frau Gräfin“ zu begleichen. Die lächelt vornehm-kühl, gibt kurze, bestimmte Befehle; ihrer lässigen Art merkt man es an, daß das ihre Gewohnheit ist: zu kommandieren.

Die Frau ist in dieser Beziehung noch viel geschickter als der Mann; dieser braucht im allgemeinen doch länger, sich aus seinem ursprünglichen Milieu zu befreien. Es dauert immer eine Weile, ehe er die letzten Schlacken abzustoßen vermag. Eine Frau führt niemals lange das Gepäck einer unangenehmen Vergangenheit mit sich. Dafür gibt es

tausend Beispiele. Mag noch so eine tiefe Kluft zwischen dem Gestern und dem Heute liegen, ihr ist es eine Kleinigkeit, sie zu überbrücken. Frauen haben in der Regel ein schlechtes Gedächtnis. Sie vergessen in einer Stunde des Luxus, jahrelanger Qual u. Entbehrung, die sie durchgemacht. Sie haben die Fähigkeit, sich schrankenlos einer besseren Gegenwart hinzugeben, wenn auch wieder eine unsichere Zukunft droht. Diese „Gräfin Sarnheim“, die die Wiener Geschworenen freigesprochen haben, kommt von ganz unten her. Aus einer tristen, freudlosen Jugend, aus einem dunkeln, unappetitlichen Milieu tauchte sie empor an die Sonne und blinzelte gar nicht; ihre Augen schlossen sich nicht blendend, sondern sahen ruhig in diesen ungewohnten Glanz, in die Helligkeit, die sie so plötzlich umgab. Seit jeher hatte sie davon geträumt, einmal hier herauf zu gelangen. Nun war sie so weit; oder doch beinahe schon. Sie verlieh sich Titel und Würden und man glaube ihr. Weil sie hübsch war von allem. Das war die Hauptsache. Danach sahen die Männer zuerst; und all das andere nahmen sie mit in Kauf. Zu Hause da war sie eins von vielen Geschwistern gewesen; niemand hatte sich eigentlich um sie gekümmert. Sie hatte nichts besonderes lernen können. Niemals hatte sie so Etwas wie Erziehung genossen. Aber wie es sich in ähnlichen Fällen immer wieder herausstellt: das scheint wirklich ganz unnötig zu sein. Wer den Willen und die Begabung für diese Karriere in sich hat, der eignet sich das zum Handwerk Nötige gar bald an. Die Sicherheit ist a priori gegeben; die richtet eine undurchdringliche Mauer auf, die niemand so recht nahekommen, die jeden drei Schritt Distanz halten läßt. Und dann der Titel. Je ausgefallener, je absurder er gewählt ist, desto besser fallen die Leichtgläubigen darauf hinein. . . . Die falsche Gräfin Sarnheim und ihre Streiche haben vor den Richtern eine milde Beurteilung gefunden; diese haben sich dem Sachverständigenurteil angeschlossen, das in der Angeklagten eine Hysteri-

kerin sieht, die ihr Tun nicht in völliger Klarheit verantworten kann. Pseudologia phantasia nennt die Medizin diesen Zustand, der sich schwankend zwischen Schlaf und Wachen, zwischen Traum und Wirklichkeit behauptet, der das Ziehen einer Grenze zwischen eingebildetem Weltbild und Tatsächlichem dem Erkrankten nicht erlaubt. Wirklich ist man nicht in dem, innerhalb der der Pseudografin zur Last gelegten Fakten eine zusammenhängende gerade Linie, die zu irgend einem Ziel führte, nachzuweisen. Da ist ein wirrer Zickzackweg, der immer tiefer ins selbstschaffene Labyrinth hinein, aber niemals aus dem Chaos hinausführt. Die Leichtgläubigen sind, wie immer, die Geschädigten. Das wird so bleiben bis ans Ende der Welt. Ob die Täter nun freigesprochen oder verurteilt werden; solange es Leute gibt, die vor dem sonorenen Klang eines Namens erstarben, wird es andere geben, die aus solchen Wirkungsmöglichkeiten für sich Kapital zu schlagen suchen. Mit besserem oder schlechterem Gelingen.

Vergeßlichkeit. Chef (zum Kassierer): „Wie kann man nur so vergeßlich sein, Herr Meyer. Ich glaub', wenn Sie mal nach Amerika durchbrennen, vergessen Sie die Kasse mitzunehmen!“

In Besorgnis. Frau Müller hat ihre Handtasche verloren. In höchster Aufregung läuft sie auf die Polizei. „Also eine Geschäftskarte Ihres Mannes war drin“, erkundigte sich der Wachtmeister, „und was sonst noch alles?“ — „Eine Schneiderrechnung.“ — „So — na, dann wird der ehrliche Finder die Tasche im Geschäft Ihres Mannes abliefern.“ — „Tröstete sie der Beamte. — „Darum komm ich doch her“, jammerte Frau Müller, „er darf sie nicht zurückbringen! — Wenn mein Mann die Schneiderrechnung sieht, trifft ihn der Schlag.“

In der Schule. Lehrer: „Du hast gestern die Schule geschwänzt!“ — Schüler: „Sie haben ja neulich selbst gesagt: Auch der beste Mensch kann mal fehlen!“

Theatro S. José S. Paulo
Deutsche Operetten-Gesellschaft
 Direktion Josephine Tuscher
Heute keine Vorstellung
 Dienstag, den 24. Juni, Vorstellung im Abonnement
Herbstmanöver
 Operette in 3 Akten, Musik von Emerich Kalman
 Preise der Plätze:
 Frizas 35\$000; Camarotes 30\$000; Stühle I. Ranges 6\$000.
 Karten sind im Vorverkauf zu haben in der Charutar'a Mimi, Largo do Rosario, nach 5 Uhr an der Theater-Kasse.

Polytheama
 S. Paulo
 Emprea Theatral Brasileira
 Direktion Luiz Aionso.
 South-American-Tour.
 Heute!
Varieté-Vorstellung
 Gänzlich neues reichhaltiges Programm.
 Preise der Plätze:
 Frizas (posse) 12\$000; camarotes (posse) 10\$000; deiras de la 3\$000; entra 2\$000; galeria 1\$000

Iris Theatre
 Heute
 und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Filme. Mit der größten Sorgfalt ausgewählte u. zusammengestellte Programme.
 Vorstellungen in Sektionen
 Stuhl 500 rs.
 Sonntags und Feiertags
 Grosse Matinées
 mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süßigkeiten an die Kleinen.

Theatro Casino.
 Emprea: Paschoal Segreto.
 Direktion: Afonso Segreto.
 HEUTE HEUTE
 Suzanne Decasti e Venus
Fortsetzung der Römischen Ringkämpfe.
 an denen der Weltmeisterschaftsringler Giovanni Ralcevic teilnimmt.
 Die Ringkämpfe beginnen pünktlich um 10 1/2 Uhr.
 Preise der Plätze:
 Frizas 15\$; Camarotes 12\$; Numerierte Stühle 5\$; Stühle I. Ranges 4\$; II. Ranges 3\$; Galeria 2\$.

Dr. J. Britto
 Spezialarzt für Augen-Erkrankungen. Ehemaliger Assistent-Arzt der K.K. Universität - Augenklinik zu Wien, mit langjähriger Praxis in den Kliniken von Wien, Berlin und London. Sprechstunden 12 1/2 - 4 Uhr. Konsultorium und Wohnung: Rua Boa Vista 31, S. Paulo.
Hotel Forster
 Rua Brigadeiro Tobias N. 23
 São Paulo
Uhrmacher
 selbständiger Arbeiter kann sofort antreten. Gehalt nach Ueber. einkunft. Off. unt. „Casa de Jolas“ Santos, Praça da Republica 20 (2359)

Restaurant & Konditorei
Miguel Pinoni
 47 Rua São Bento 47 - S. Paulo
 Spezialität von heute:
 Ostras-francesas
 Perú a Brasileira
 Ox-tail
 Língua do Rio Grande
 Abends kinematographische Vorstellungen ohne Preisaufschlag auf das Verlangte

Lotterie von São Paulo
 Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.
 Rua Quintino Bocayuva No. 32
 Grösste Prämien
 20:000\$, 40:000\$, 50:000\$, 100:000\$, 200:000\$

Dr. Schmidt Sarmiento
 Spezialist d. Santa Casa in Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. Früher Assistent-Arzt in den Kliniken der Professoren Chiari u. Urbantschitsch der K. K. Universität zu Wien. Sprechstunden 12-3 Uhr Rua Boa Vista 31, Wohnung: Largo Coração de Jesus 13, S. Paulo

Sauberer Junge
 von 14 bis 16 Jahren als Adjutant des Kellners für gutes Haus gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg., S. Paulo 2941

Zu Ehren des 25jährigen Jubiläums
 S. Majestät des Deutschen Kaisers
 findet am
Sonnabend, den 28. Juni, abends 8 1/2 Uhr
 in den Räumen des Club Gymnastico Portuguez, Rua Hospicio No. 281, ein

Familienfest
 statt, mit Konzert, lebenden Bildern und Tanz, zu welchem alle Deutschen und Freunde des Deutsch-tums gebeten werden, zu erscheinen.
 Eintrittskarten: für Herren 4\$000, für Familien 7\$000, werden auf Namen ausgestellt und sind nicht übertragbar; dieselben sind zu haben:
 Bei dem Oekonom der Gesellschaft Germania, Praia Flamengo No. 132.
 In der deutschen Apotheke, Rua Alfandega No. 74.
 In dem Restaurant „Zur Börsenhalle A. Prechel“, Rua Quitanda No. 129.
 Bei den Vorständen der deutschen Vereine.
 Es wird gebeten, keine Kinder mitzubringen.
Der Festausschuss.
 In Curitiba ist ein bestelngerichtetes

Ungarische Weine
 Marke **Palugyay & Söhne**
 Fressburg, Ungarn
 Diese Weine sind garantiert rein und enthalten nur Traubensaft, was durch die im Laboratorio Nacional stattgefundene Analyse bewiesen worden ist.
Tisch-Weine:
 — Rot — — Weiss —
 Szegardi 22\$000 per Kiste
 Ermeleki 27\$000 per Kiste
 Merlot 36\$000 „ „
 Leanyka 27\$000 „ „
 Chateau Palugyay 36\$000 „ „
 Kirchberger Blumchen 36\$000 „ „
 Palugyay Som 36\$000 „ „
 Kisten zu 12 Flaschen. — 24 halbe Flaschen 2\$000 mehr.
Dessert-Weine:
 Tokayer Ausbruch 60\$000 per Kiste
 Tokay sec 66\$000 „ „
 Kisten zu 12 Flaschen.
Tokayer-Wein ist der Dessert-Wein par excellence!
 Nichts geht über einen echten Tokayer, er kräftigt, belebt und schenkt den Kranken Gesundheit, weshalb man auch letzthin in den Sanatorien den echten Tokayer zu würdigen weiss.
 Depositäre: **Paulo Zsigmondy**
 Rua General Camara 90, **Rio de Janeiro.**
 TELEPHON No. 21

Tüchtige Köchin
 und Hausmädchen für sofortigen Eintritt gesucht.
 Rua Maranhão 29, São Paulo. Richers. 2937

Möbel
 Verschiedene Möbel zu verkaufen; 1 zweischläfriges Bett, Waschtölette, Schrank, etc.; ferner eine komplette Garnitur von 15 Stühlen, nebst Sopha und Armstühlen. Zu erfragen Rua Muniz de Souza 19, Cambucy, S. Paulo. 2939

Austro - Americana
 Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest
 Nächste Abfahrten nach Europa:
 Laura 19. Juli
 Francesca 23. Juli
 Oesnia 7. August
 Nächste Abfahrten nach La Plata:
 Francesca 7. Juli
 Columbia 22. Juli

Seccos & Molhados-Geschäft
 mit schönen Räumlichkeiten nebst Restaurant wegen Abreise nach Europa zu verkaufen. Zahlung hat sofort zu erfolgen. Kaufpreis 7:500\$000, Gefl. Offerten sind unter „Curitiba 13“ an die Expedition d. Ztg., S. Paulo, zu richten. 2936

HERM. STOLTZ & Co.
 Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N. 371
 Herm. Stoltz, Hamburg Herm. Stoltz Co., S. Paulo
 Glockengiesserwall 2526 Postfach Nr. 461
 Agenturen: SANTOS, Postfach 246 — PERNAMBUCO, Postfach 168 — MACEIO, Postfach 12
 Telegramm-Adresse für alle Häuser „HERMSTOLTZ“
Import-Abteilung: Import von Reis, Klippfisch etc., Kurz- und Eisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbide, Materialien für Bauzwecke: Cement etc.
Technische Abteilung: Maschinen für Holzbearbeitung, Reisschälmaschinen, Maschinen für Gewinnung von Metallen und Steinkohlen, Materialien für Eisenbahnen, Schienen Decauville, Waggon für Kleinbahnen, Wasserturbinen und Saugpasmotoren etc., etc.
 Landwirtschaftliche Maschinen: „Deere“
Schiffs-Abteilung: General-Agentur des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Friedigung und Uebernahme jeglicher Schiffsgeschäfte. Vollständiger Stau- und Löschiendienst mit eigenem Material, Seeschlepp.
Depositäre der vorerwähnten Cigarren von Stender & C, São Paulo, Bahia; der bekannten Minas Buten-Marken „A Brasileira“, „Amazônia“, „Demagay“, Minas der Companhia Brasileira de Cigarros.
Marine-Kommissariat
Musterlager aller Artikel europäischer und noramerikanischer Fabrikanten. — **Feuer- und Seeverversicherungen:** General-Vertreter der „Allianz“-Versicherungs-Art.-Ges. Hamburg, und der Alliance Assurance Co. Ltd. LONDON

Companhia Cervejaria BRAHMA

Empfehlte ihre bestbekanntesten, allgemein beliebtesten und bevorzugtesten Biere



- TEUTONIA - hell, Pilsnertyp
- BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
- BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
- BRAHMA helles Lagerbier
- BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchertyp
- BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: BRAHMINA

helles, leicht eingebranntes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm-hell und dunkel! Lieferung ins Haus kostenfrei.

Telephon No. 111 Caixa do Correio No. 1250

Zahnschmerzen!

Von Sieg zu Sieg!

Menthoilina Castiglione triumphiert jedesmal, wenn Zahnleidende es nehmen.

MENTHOILINA CASTIGLIONE, analysiert u. approbiert von dem chemischen Laboratorium u. der General-Direktion des Oeffentlichen Gesundheitsdienstes des Staates São Paulo, ist heute das Ideal der modernen Medizin

Menthoilina Castiglione ist das einzige Heilmittel, welches selbst den heftigsten Zahnschmerz in einer Minute beseitigt ohne den Zahn anzugreifen.

Menthoilina Castiglione erhält man in allen Apotheken und Droguerien Brasiliens.

General-Depôt Pharm. Castiglione

Telefon 3128 Rua Santa Efigenia 46 São Paulo Postfach 1206

Zu haben bei: Laruel & Co., Braulto & Co., Figueredo & Co., P. Vaz de Almeida & Co., Tenore e de Camillis, Barroo Soares & Co., Laves & Ribeiro, Macedonio Christini und in allen anderen Apotheken und Droguerien.

Photographia Quaas

Rua das Palmeiras 59 São Paulo Telefon No. 1280

Spezialität in Photo-Oel-Porträts

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias

Die erste Institution für lebenslängl. Rentenversicherung i. d. Vereinigt. Staaten v. Brasilien

Depôt auf dem Bundesschatzamt zur Garantie der Operationen 200.000.000

Zentralbureau: 600 Korrespondenten Filiale in allen Staaten Brasiliens zerstreut

Gezeichnetes Kapital 12.502.680\$ - Unverlusserliche Fonds 4.116.800\$

Eingetragene Mitglieder bis 21. Juni 66.070 Pensionen:

Kasse A. Bei einer monatlichen Zahlung von 1\$500 erlangt man nach 20 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.

Kasse B. Bei einer monatlichen Zahlung von 5\$000 erlangt man nach 10 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension

Statuten und Reglements gratis jedem der sie verlangt.

Vermischtes

Die Gefährlichkeit der Wolkenkratzer. Aus New York wird berichtet: In der öffentlichen Meinung gibt sich eine heilsame Reaktion gegen die „Wolkenkratzermanie“ zu erkennen. Ein vor kurzem ernannter Sachverständigenausschuss soll die höchsten Wolkenkratzer der Stadt untersuchen, um festzustellen, ob sie für das Leben ihrer Bewohner eine ständige Gefahr bilden oder nicht. Wenn — wie viele hoffen und wünschen — der Bericht des Ausschusses die bestehenden Besorgnisse rechtfertigen sollte, wird dem Kongress ein Gesetzentwurf, der die Höhe der Gebäude begrenzen und beschränken soll, zur Beratung und Beschlussfassung vorgelegt werden. Man hat nämlich die Beobachtung gemacht, daß das Stahlgerippe dieser riesigen bewohnten Türme, die unter dem Namen Wolkenkratzer bekannt und verrufen sind, unter dem Einfluß der Witterung oft mit Elektrizität geladen ist. Wiederholt ist es vorgekommen, daß die Mechaniker, die an den Riesengebäuden Ausbesserungen vorzunehmen hatten, starke elektrische Schläge erhielten, und mehr als einmal hat sich aus den Röhren ausgestromtes Leuchtgas unter der Einwirkung elektrischer Funken von selbst entzündet. Bei der vor kurzem erfolgten Untersuchung eines jener Wolkenkratzer fand man, daß die Stahlsäulen, die dem Gebäude als Stütze dienen, sich unter dem Einfluß elektrischer Ströme — selbst von geringer elektromotorischer Kraft — jede Stunde mehr lokalisieren und zersetzen. Es genügt schon ein Strom von einem Volt, um, wie sich aus angestellten Versuchen ergeben hat, die Stahlbalken zu „zersplittern“. Die Besorgnis, daß ein solcher Stahlträger nach zwanzig oder dreißig Jahren zusammenbrechen könnte, ist also durchaus nicht unbegründet.

Schlemmereien in der „guten alten Zeit“. Tugendwächter und Enthaltensame wüten heututage gegen die Schlemmerei bei Gastmählern. Sie sehen in diesen Veranstaltungen nur verwerfliche Auswüchse einer verzeitlichen Ueppigkeit und erinnern immer wieder an die „Einfachheit unserer Väter und Großväter“. Wie es mit dieser stand, zeigt ein Brief von Friedrich Wilhelm v. Schelling. Der geniale Dichterphilosoph und Zeitgenosse Goethes, Fichtes und Hegels schreibt an seine El-

tern über ein Diner im Hause des Geheimen Rates v. Grätzer in Darmstadt, zu dem er mit einigen seiner Schüler geladen war: „Gern möchte ich Ihnen im Détail sagen, welche Begriffe ich von der Darmstädter Koch-, Eß- und Trinkkunst hier erhielt. Für Mama möchte das interessant sein. Soviel sag' ich Ihnen, daß ich nicht lüge, wenn ich Ihnen sage, daß wenigstens 24 Schüsseln aufgetragen wurden, die kleinen Teller nicht gerechnet, von denen viele beim Nachtisch keinen Raum mehr auf der Tafel fanden. Ueber Tisch ward Hochheimer 88er getrunken, zum Dessert Rüdesheimer 1724, weißer Burgunder und uralter Strohwein. Sie wissen, daß ich kein Kostverächter bin, dasselbe kann ich von meinen Eltern sagen, aber an diesem Tische galten wir für Wunder der Mäßigkeit und Herr Strecker freute sich des geringen Kostgeldes, das man für uns in Leipzig bezahlen würde. Doch fand ich bald, daß die kleinen Esserei und Trinkerei hier zum Geist des Volkes gehört. Schon die Gesellschaft, die wir hier im Gasthof voranden, war halb betrunken, und seitdem ist kein Mittag und kein Abend vergangen, ohne daß ich betrunkenen Offiziere, Räte, Advokaten und selbst Geistliche gesehen hätte. Dies gehört zum guten Ton in einem aristokratischen Lande wie das hiesige.“ — So geschah im XVIII. Jahrhundert in der vornehmen und stillen Residenzstadt Darmstadt!

Ueber Paris hat die verstorbene junge Künstlerin Paula Becker-Motorsoll in ihren Briefen und Tagebuchblättern recht bemerkenswerte und tief einschauende Urteile gefällt. Die Briefe werden jetzt von der Bremer Zeitschrift „Güldenammer“ veröffentlicht und einige Absätze seien hier daraus wiedergegeben. Paula Becker sagt u. a.: „Im ganzen stimmt Paris mich erst. Es gibt hier so viel Trauriges. Und was für die Pariser lustig sein soll, das ist das Allertraurigste.“ — „Paris ist seinen Bewohnern gleich. Neben maßloser Verdorbenheit eine kindliche Freude am Leben, ein Sichgehenlassen, wie es die Natur am liebsten hat, ohne viel zu fragen, ob es gut oder schlecht ist. Wir Deutschen können schon darum nicht so viel aussitzen als die Franzosen, weil wir hinterher an unserem moralischen Katzenjammer zugrunde gehen würden. Den scheiden die Leute hier nicht zu kennen. Sie beginnen mit jedem Tag ein neues Leben. Das hat natürlich seine Licht und Schattenseiten.“ — Den Leser interes-

siert vielleicht auch ein Ausblick auf Pariser Frühlingsneigungen: „Geht man jetzt durch den Jardin du Luxembourg, so sitzt auf jeder Bank ein Pärchen und schnäbelt sich. Es ist eine andere Schmäbelsucht als unsere deutsche: laedher, weniger sentimental und etwas zerstreut. Es sieht aus, als ob beide Teile schon wieder andere Rendezvous im Sinne hätten.“ — Wie ein abschließendes Urteil lesen sich folgende Zeilen: „Wißt Ihr, Barbaren sind wir ja gegen die Franzosen, und ich verstehe, daß sie uns als solche empfinden. Aber Kraft und Jugend sitzt dahinter!“ — Die Künstlerin empfand also das naive animalische Genußleben des Franzosentums als eine Art Alterserscheinung, und das deutsche „Barbarentum“, d. h. die deutsche Skrupelhaftigkeit, Ernsthaftigkeit, Zurückhaltung, tiefe Erfassung, das deutsche Verantwortlichkeitsbewußtsein erscheinen ihr als Kraft und Jugend. Davon zeugt auch ihre Beurteilung des französischen Künstlertums: „Auch in der Kunst gibt es viel Esprit. Die Art des Farbenauftrags ist äußerst geistreich. Das Unterste, Letzte, Feinste, das haben sie nicht.“ — Was ist wohl hier verstanden unter dem Feinsten? Dem französischen Kunstwerk fehlt fast durchweg die innere Zweckhaftigkeit, Ernsthaftigkeit. Es erscheint immer wie ein Spielzeug, wie eine Geste: „Seht, wie ich das mache!“ „Seht, wie ich das ansehe, wie ich das empfinde!“ Aber innere Ausdrucksnotwendigkeit ist nicht darin. So sagt uns die verstorbene Künstlerin in harmloser Natürlichkeit, die sich der Bewunderung „französischen Wesens“ durchaus nicht fernhalten sucht, doch etwas, was bei uns viel zu viel vergessen wird und was insbesondere eine gewisse Presse nicht gelten lassen will: das reichere Leben, weil in allen Dingen geistig oder seelisch, nicht nur animalisch begründet, ist bei den Deutschen. Natürlich sieht wohl das französische Leben aus; aber es ist dies eine Natürlichkeit, die doch nur eine in die Gefilde der Zivilisation erhobene tierische Lebensstufe vorstellt. Erst wo ein Streben nach geistiger Gesetzmäßigkeit, nach seelischer Verantwortung und nach vollendeter innerer Zweckhaftigkeit aller Lebensäußerungen zu gewahren ist, dort beginnt Kultur. Diese Kultur empfindet der Franzose als „Barbarentum“.

Philosophie des Alltags.

Eine französische Zeitschrift veröffentlicht folgende Aphorismen: Wenn eine Frau dich liebt, zeigt sie dir selbst den nächsten Weg zu ihrem Herzen. Sagt der Mund einer Frau „nein“, so frage sofort die Augen. Ein Mann ist stets mehr in die Schwächen einer Frau verliebt als in ihre — Vorzüge. So manches Frauenherz gleicht einem Bilderrahmen, in den jeden Tag ein anderes Bild eingefügt wird. Oft schwanken die Frauen so lange zwischen zwei Männern, bis sie sich für einen — dritten entscheiden. Wenn eine Frau sagt, daß sie ein neues Leben beginnen will, so heißt das in den meisten Fällen: eine neue Liebe. Die Frauenbewegung will den Frauen oft die verschaffen, die die Männer — nicht haben. Der Mann hört auf zu lieben an dem Tage, wo er zwischen zwei Küssen geistreich wird; die Frau an dem Tage, wo sie den Fall konstatiert. Man verurteilt nur die Skandalmacher, die Skandale selbst genießen große Beliebtheit. Wo ist die Frau, die sich jemals vor einem Stückchen Papier von geheimnisvoller Fassung befunden und nicht brennender Neugierde die Hand danach ausgestreckt hat? Wenn es eine einzige gibt, so möchte ich sie gern sehen. Wenn es eine einzige gibt, die die Augen vor einem Liebesbriefchen schließt, so widme ich ihr einen Tempel. Logik der Frauen! „Warum das?“ Die große Antwort der Frauen hierauf, die alles damit erklären, selbst das tiefste Geheimnis der Schöpfung — ist: „Weil es so ist.“ In der Liebe sagt die tugendhafte Frau „nein“, die leidenschaftliche „ja“, die launenhafte „nein und ja“, die kokette weder nein noch ja. Ein Pantoffelheld. Im Winter ist das Trottoir vor einem Hause nicht vom Schnee gesäubert und mit Sand bestreut. Der revidierende Schutzmann geht daher in's Haus und fragt: „Wer ist hier der Herr des Hauses?“ — Hausherr (zu seiner Ehehälfte): „Nun, Frau, wer ist es?“

Krebsleiden

ist heilbar, keine Operation! Keine Berufsstörung; Heilung aller Störungen des Blut- und Nervensystems. Verfahren Kaiserl. Deutscher Reichspatent. Preisgekrönt mit goldenen Medaillen, Ehrenkreuz und Diplom auf der Ausstellung für Hygiene etc. Prof. E. Handl, Reformarzt, Sta. Fé, 9 de Juli 220 Argentina. Man verlange im eigenen Interesse Auskunft, gegen Porto-sendung frei.

Atteste (2138) Es handelte sich bei mir um ein schweres Magenleiden, seit Ihrer Kur fühle ich mich nun gut, wir loben und empfehlen Sie überall. Chr. V., S. Paulo (Pirassununga) Mutter war vor einiger Zeit operiert, Schmerz etc. blieb alles gleich, nun nach Ihrer Behandlung fühlt sie sich gut. J. M., Curitiba, St. Paraná Wir sind mit Ihrer Kur sehr zufrieden und empfehlen Sie stets. E. H. u. E. H. Ihre Kur hat sogleich gut gewirkt, fühle mich viel besser, bin Ihnen sehr dankbar. P. Alegre, W. S.



gegen Schlagregendurchfeuchtung, nasse Keller

als einziges, nie versagendes Mittel auf der ganzen Welt verbreitet. (Illustrierte intern. Kataloge gratis.) H. E. Bornemann, RIO DE JANEIRO Rua Rosario 114, sobr. Alleinvertrieb für ganz Brasilien und Lager. Verkauf für São Paulo zu vergeben. (2860)

Bromil

ist ein unfehlbares Mittel gegen Brustkrankheiten. Ueber 400 Aerzte bewilligen seine vortreffliche Wirkung gegen Bronchitis, Heiserkeit, Keuchusten, Asthma und Husten. Bromil ist das beste lösende Beruhigungsmittel. Laboratorium Daudt & Lagunilla — Rio de Janeiro

A Saude da Mulher

ist ein Uterus-Regulator Erleichtert die Menstruation lindert Koliken, behebt Ohnmachten, lindert rheumatische Schmerzen und Beschwerden des kritischen Alters. Laboratorium Daudt & Lagunilla — Rio de Janeiro

Dampfwaschanstalt MODELO

Die grösste u. besteingerichtete in Südamerika

Wäscht weisse Wäsche, Gardinen etc., etc. nach den modernsten u. vervollkommensten Systemen

Beschädigung ausgeschlossen, da keine Ingredienzien, welche das Gewebe der Stoffe angreifen, benutzt werden

Es werden, vom Empfang ab, bis zur Uebergabe der Wäsche die strengsten Gesundheitsmassregeln angewendet.

Tägliche Herstellungsfähigkeit 4000 Kilos trockener Wäsche.

Preise: Herrenwäsche per Dutzend 2\$300 Damenwäsche „ „ 3\$100 Kinderwäsche „ „ 1\$500 Hauswäsche „ „ 2\$700

Ausführliche Tabelle steht dem verehrten Publikum zur Verfügung.

Eigentümer: Borges & Barros Rua Solon 3 (Bom Retiro), S. Paulo Telefon N 14 2709

Guardian Assurance Company Ltd. LONDON

Etabliert seit 1831 Kapital Pi. 2.000.000 Fonds „ 6.460.000 Jährliche Renten „ 1.180.000 Diese Gesellschaft übernimmt die Versicherung von Magazinen Warenbeständen, Wohnhäusern, Möbeln etc. für mässige Prämien AGENTEN E. Johnston & Comp. Ltd. Rua Frei Gaspar N. 12 (sob. SANTOS

Bar und Restaurant Guanabara

Travessa do Grande Hotel 10-B, S. Paulo

Vorzügliche deutsche Küche In- und ausländische Getränke bester Marken Warme und kalte Speisen, Sandwichs etc.

Geöffnet bis 2 Uhr morgens

Es ladet höflich ein der Geschäftsführer Carl Schneider.

Gelegenheitskauf

Hochmoderne reich gestickte halbfertige Damenkleider aus der berühmten Modefabrik Sonderegger & Co. (Schweiz) sind billig zu haben in der Zuschneide-Schule Avenida Celso Garcia 225 (Braz), São Paulo

Massage-Institut von Wilhelm Gronau, Rua Aurora No. 100

Elektr. Licht-Bäder mit Bogen- und Glühlicht Kohlensäure-Bäder Schwefel-Bäder Dampf-Bäder für den ganzen Körper od. nur Teildämpfe. Wasser-Bäder heiss, kalt od. Wechsel-Bäder Vibrationen-Massage, sowie Thure Brandt-Massage für Frauenleiden. Kneipp'sche Güsse Elektr. Massage mit konstanter od. unterbr. Strom Schönheitspflege etc.

Komplette Einrichtung für die gesamte moderne Hydro- und Elektro-Therapie Sämtliche Anwendungen für die naturgemässe Heilweise

Institut für das wissen der Naturheilverfahren

Massage- Elektrizität, Licht, Wasserbehandlung etc.

Hydro-elektrische medikamentöse Dampf-, Lichtbäder u. Douche in sämtl. Anwendungsformen zur Behandlung aller Krankheiten. : : Molekular vollkommene Installationen für Herren u. Damen Otto Koeb, app. an d. Kgl. Univer. Berlin Rua Benjamin Constant 21 : : S. Paulo